Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 149 (1981)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE
Schweizerische Kirchenzeitung

41/1981 149. Jahr 8. Oktober

Zwingli – der verkannte Theologe
Zum 450. Todestag eine Besinnung auf seine Eigenständigkeit von
Max Schoch 605

Zwinglis Reformation
Die reformationsgeschichtliche Synthese von Professor Locher – ein Kompendium der Reformation Zwinglis im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte – wird vorgestellt und gewürdigt von
Victor Conzemius 606

Das Unmögliche wird möglich
Eine Glosse von
Walter Ludin 609

Das Theodrama im Zeichen der Apokalypse Der Band «Die Handlung» der «Theodramatik» Hans Urs von Balthasars wird in den Zusammenhang seiner Theologie und seines theologischen Tryptichons gestellt, vorgestellt und gewürdigt von
Kurt Koch 609

Mitarbeiterinnen in der Pfarrei
Von der Delegiertenversammlung der Pfarrhaushälterinnen der deutschsprachigen Schweiz berichtet
Max Hofer 614

Hinweise 614

Amtlicher Teil 615

Christliche Lebensbilder 616

Schweizer Heilige
Felix und Regula

Zwingli – der verkannte Theologe

Die Welt kennt von Zwingli die Abweichung von Luthers Sakramentslehre: «Sich demnach, frommer Christ, den Lychnam und Bluot Christi nüt anderst sin weder das Wort des Gloubens, namlich, dass sin Lychnam, für uns getödet, und sin Bluot, für uns vergossen, uns erlöst und Got versünt hat. So wir das vestenklich gloubend, so ist unser Seel gespysst und getrenckt mit dem Fleisch und Bluot Christi.»

Am 29. Januar 1523 versammelte sich die Zürcher Pfarrerschaft zusammen mit den Räten der Stadt zur entscheidenden Reformationssynode, und Zwingli verfasste für diese eine Thesenreihe mit 67 Artikeln. Der oben angeführte Satz steht in der begründenden Schrift, in der nicht weniger als zweitausend Zeilen dem Artikel 18 gewidmet sind. Er lautet, im Evangelium lerne man, «dass Christus sich selbs einest uffgeopfert, in die Ewigheit ein wärend und bezalend Opffer ist für aller Gleubigen Sünd; daruss ermessen würt, die Mess nit ein Opffer, sunder des Opffers ein Widergedächtnus sin und Sichrung der Erlösung, die Christus uns bewisen hat.»

Diese Auffassung der Eucharistie – Zwingli zieht in späteren Jahren in seinen lateinischen Schriften den Begriff der «Eucharistia» dem Ausdruck «Missa» vor – kommt nicht von ungefähr, sondern hat ihren Grund in einer fundamentalen Anschauung des Reformators. Martin Luther hat ihn bekanntlich unter die Schwärmer gezählt. Dass dieser Realist ein Schwarmgeist sein soll, kommt uns als ungeratener Vorwurf vor. Aber Luther war ein scharfer Beobachter und erkannte besser als manche heutige Zwinglifreunde, dass in Zwinglis Theologie die Dritte Person der Trinität, der Heilige Geist, die beherrschende Rolle spielt. Seine Theologie ist in fundamentalem Sinn Pneumatologie.

Der Geist steht in scharfem Gegensatz zum Buchstaben. Das heisst, dass die Dinglichkeit in Sachen des Glaubens und der Frömmigkeit bestritten wird. Es gibt für ihn keine heiligen Dinge. Die Sakramente sind Zeichen. Sie sind es in einem reziproken Sinn, einmal als Symbole der geschenkten Gnade und zugleich als Signale des menschlichen Bekennens und Sichverpflichtens. So kündet die Taufe aus, dass die Gnade Gottes diesem Menschen gelte. Aber die Taufe gibt nicht erst die Gnade. Und die Taufe gleicht dem Kreuz, das der junge Soldat sich auf sein Wams näht. Die Taufe ist sein Christenzeichen und sein Fahneneid.

An die Stelle des statischen tritt ein dynamisches und funktionales Verständnis. Das eben ist sein spirituelles Christentum. Dazu passt es, dass er selbstverständlich erwartet hat, im Gottesreich einst auch die frommen Heiden wie Sokrates und Vergil anzutreffen. Die Sakramente sind also auch nicht die Grenzpfähle des Himmelreiches. Wenn Zwingli nach alter Übung die unsichtbare von der sichtbaren Kirche unterscheidet, dann geht er darin so weit, dass er der unsichtbaren Geistkirche die

grösste Bedeutung gibt und die Rechtskirche dagegen radikal reduziert.

Die Reduktion der Rechtskirche betrifft alle Rechtstitel, die Ansprüche auf beweglichen und unbeweglichen Besitz, überhaupt die Existenz als eigene Politie oder Rechtsgemeinschaft. Es gibt für Zwingli nur die Aktivität, das Angebot an Gottesdienst und Belehrung. Das geht soweit, dass er die Pflege der Kranken und die Fürsorge für die Armen wie selbstverständlich auch das ganze Schulwesen zur Aufgabe des Bürgers macht. An die Stelle der früheren autonomen Kirche tritt der Sozialstaat. Er ist Gelegenheit zu christlicher Aktivität.

Das spirituelle Kirchenverständnis führt also die Kirche auf Wort und Sakrament zurück. Der zwinglische Staat ist dafür verantwortlich, dass das Volk die rechten Diener des Worts bekommt. Es wird oft übersehen, dass Zwingli in seiner Schrift «Über göttliche und menschliche Gerechtigkeit» aber Staat und Kirche auch prinzipiell unterscheidet. Er statuiert die Glaubens- und Gewissensfreiheit des einzelnen. Das Gewissen stehe vor Gott; keine Obrigkeit dürfe über die Gewissen regieren.

Der Vorrang des Geistes zeigt sich auch in dem Vertrauen darauf, dass die Bibel vom einzelnen Leser ohne kirchliche verbindliche Interpretation verstanden werden könne. Zwingli war auch Prediger der Nonnen am Ötenbach. Ihnen widmete er eine Schrift über die Klarheit, Gewissheit und Unbetrüglichkeit des Gotteswortes. Das Gemüt, so meint er, werde vom Heiligen Geist zum Verständnis des Wortes angeleitet.

Darin ist kein Unterschied zwischen Luther und Zwingli. Aber charakteristisch verschieden ist der Anlass zu reformatorischem Handeln. Luther war ein Mönch auf der Suche nach ewigem Heil; er stösst sich an der mangelnden Spiritualität der Kirche und ringt um eine vertiefte Wirklichkeit von Busse, Beichte und Gnade. Zwingli war Leutpriester und erlebte den moralischen Niedergang der Eidgenossenschaft durch einen ganz nur als Profit verstandenen Solddienst und Handel mit der Manneskraft. Er wollte in erster Linie eine Reformation der Nation aus dem Geist des Evangeliums. In der Sorge um diesen Geist wusste er sich einig mit Bruder Klaus von Unterwalden (wie er ihn nennt). Mehrmals hat er auf dessen Kampf gegen den Eigennutz, welcher die einzige Gefahr für die Schweiz darstelle, mahnend hingewiesen.

Zwingli ist als Theologe von allem Anfang an auf ein Reformationsprogramm eingestellt, das durch humanistische Vorstellungen bestimmt war. Er war überzeugt, dass das Evangelium die Theologie der klassischen Glaubensbekenntnisse bestätige. Dasselbe gilt von der Mariologie. Gleich nach der Schrift über das Wort Gottes veröffentlichte er eine marianische Schrift. Er bejaht darin das Ave Maria, nur will er es nicht als Gebet, dem Vaterunser gleichgestellt, verstanden wissen. Vor allem aber ist für ihn Maria die Frau, der alles kraft des Geistes zukommt: das Wort, sein Verständnis, ihr Gehorsam und schliesslich ihr Kind. In Zürich wurden denn auch neben den drei Christusfesten die drei Marienfeste als grosse Feiertage beibehalten, denn Maria bezeuge den Anfang unserer Erlösung. So sei das Ave Maria der Lobpreis dafür.

Nicht ein Rationalismus, sondern die Überzeugung vom Heiligen Geist macht aus Zwingli den eigenständigen Theologen. *Max Schoch*

Theologie

Zwinglis Reformation

Im Schatten Luthers und in ihren Auswirkungen von Calvins Genfer Reformation überflügelt, ist der reformatorische Aufbruch Zwinglis bisher verhältnismässig weniger stark in seinem europäischen Rahmen gesehen und erforscht worden. Während eine Reihe von Luthers reformatorischen Zeitgenossen (Thomas Müntzer, Sebastian Hubmeier) in den letzten Jahrzehnten aufgewertet, teilweise überbewertet wurden, umgeben Zwinglis Gestalt und Werk noch immer distanzierende Vorurteile. Sie sind angesiedelt zwischen dem Vorwurf theologischer Unselbständigkeit und Schweizer Besonderheit, haben freilich auch im Werk des sprachlich spröderen, stark dem Lateinischen verschriebenen Toggenburger Humanisten ihre tieferen Ursachen. Zwingli zielte nicht nur auf Erneuerung von Kirche und Glaube, sondern auf die Reform der Gesellschaft hin, viel stärker und realistischer als andere Reformatoren. Daher ist es eigenartig, dass er im Jahrzehnt «politischer Theologie» nicht die Renaissance erlebt hat, die man eigentlich erwarten würde.

Aufbau und Eigenart

Diese Einschätzung Zwinglis hat Gottfried Locher, heute emeritierter Ordinarius für systematische Theologie an der Universität Bern, einer umfassenden Revision unterzogen. Aus seiner langjährigen Vertrautheit mit Zwinglis Gedankengut, aus zahlreichen Aufsätzen und Monographien ist nun ein einzigartiges Kompendium der Reformation Zwinglis entstanden. Über alles Spezialistentum hinausgehend, reiht sein Werk sich den grossen Synthesen der Reformationsgeschichte ein, deren Tradition seit dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen zu sein scheint.

Das einzigartige dieses Werkes ist weder sein Umfang noch die Fülle der Annotationen: 700 Seiten und etwa 5000 Anmerkungen. An dickleibigen Werken besteht in Historie und Theologie kein Mangel; zudem verführt die im deutschen Sprachraum grassierende Meinung, die wissenschaftliche Qualität eines Werkes sei am aufgeblähten Anmerkungsapparat und an der zitierten, jedoch unverarbeiteten Literatur zu messen, zu falschen Massstäben. Das ist hier nicht der Fall. Locher geht auf die Urtexte zurück, versteht es, die Sekundärliteratur einzubauen und auszuwerten, ohne sie auswuchern zu lassen; es wird dem Leser nicht Sand in die Augen gestreut. Spezifikum dieser Arbeit ist die Verbindung von historischer Detailkenntnis und systematischer Interpretation: die Einbettung systematisch-darstellender Partien in den allgemeingeschichtlichen Kontext. Hier ist eine Synthese geglückt, die heute nicht mehr so selbstverständlich ist, weil unser Spezialistentum uns meist in enge Grenzen zwingt. Auch methodisch hat Lochers Werk manches zu bieten: Die Sprache ist knapp und präzis, die Aussagen sind deutlich und klar, in zentralen Fragen wird der Stand der Forschung beleuchtet, geraffte Zusammenfassungen bieten dem Leser willkommene Gedächtnisstützen. Einzelne Anmerkungen sind Kabinettstücke präziser und konzentrierter Aussage, z.B. S. 79, Anm.

133 (Zwinglis Aussehen und Lebensgewohnheiten), S. 96, Anm. 1 (die Quellen zum Wurstessen in der Fastenzeit).

Um dieses Werk kritisch würdigen zu können, müsste man, wenigstens auf Teilstrecken, es an Quellen- und Sachkenntnis mit dem Autor aufnehmen können. Das ist jedoch nicht der Fall. So muss der Rezensent sich auf eine referierende Wiedergabe von Lochers Darstellung beschränken und sich damit bescheiden, auf einige besondere Akzente hinzuweisen.

Der geschichtliche Kontext

Eine «bibliographie raisonnée» führt in die verschiedenen Quellensparten (Akten, Viten und Chroniken, Briefe, Werkeditionen) und Darstellungen ein. Dann wird der Umkreis von Zwinglis Wirksamkeit in der Eidgenossenschaft abgesteckt: Staat, Aussenpolitik und Solddienst, wirtschaftliche und soziale Zustände. Daran schliesst sich eine – wohl zu knapp gehaltene – Darstellung des kirchlichen Lebens an. Locher hält bei der Beurteilung der kirchlichen Reformbemühungen vor der Reformation – die er als Verbesserungsbemühungen bezeichnet – fest: «Für den Charakter der bischöflichen Verbesserungsbemühungen innerhalb der Kirche selbst ist es typisch, wie stark sie sich auf das Verwaltungsmässige, Ökonomische und Finanzielle konzentrieren.» Das, woran die Reformation «sich im Kern entzündete und wogegen sie sich wandte, war nicht diese oder jene unerfreuliche Einzelerscheinung, sondern es waren die Motive des kirchlichen Lebens selbst, aus denen sowohl Eifer wie Verfall entsprangen» (S. 37). Das religiöse Leben der Zeit ist etwas zu summarisch auf den Wunderglauben reduziert. Ausführlicher wird hingegen der schweizerische Humanismus dargestellt, «in dem ein hohes Mass von Zusammengehörigkeitsgefühl, Gleichgestimmtheit und planmässiger gemeinsamer pädagogischer und politischer Einflussnahme erkennbar sind» (S. 52).

In der Auseinandersetzung mit der Reisläuferei ist die Reformation in der Schweiz zu einem guten Teil ausgebrochen. Zwingli hat «als Humanist ein scharfes Auge für das gefährlich anarchische Prinzip im reisenden Kriegertum, als Christ erkennt er die heidnisch-dämonischen Ursprünge in demselben» (S. 30).

Die Bildungsjahre

Huldrych Zwinglis Lebensweg beginnt am Neujahrstag 1484 als dritter Sohn des «Ammanns von Wildhaus und St. Johanner Tal» im Toggenburg. Die Verwurzelung in der hablichen Bauernfamilie, die es sich leisten konnte, den geweckten Knaben zur Weiterbildung nach Basel und Bern, dann an die Universitäten Basel und Wien zu schicken, erklärt einiges von Zwinglis in sich ruhender Selbstsicherheit. Eine vielseitige Begabung zeichnet den Scholaren aus. Der Vater und der Ohm Bartholomäus, Pfarrer in Weesen, entreissen den Fünfzehnjährigen den Dominikanern, die ihn zum Eintritt ins Probejahr ihres Klosters in Bern verführen wollten.

Behutsam zeichnet Locher den weiteren Lebensweg und die Bildungseinflüsse des 1506 in Basel zum magister artium Promovierten nach, der am 29. September desselben Jahres in Wildhaus Primiz feiert. «Er war ein rechter katholischer Priester» (S. 65), zumindest während seiner Zeit als Pfarrer von Glarus (1506–1516). Es sind Bildungsjahre, die von einer erstaunlichen Ernsthaftigkeit getragen sind: Wandel vom päpstlich belohnten Befürworter des Solddienstes zu einem grundsätzlichen Gegner desselben unter dem Einfluss des erasmianischen Pazifismus, Aufnahme des Griechisch-Studiums 1513 im Zuge einer entschlossenen Hinwendung zur Bibel, begeisterte Erasmus-Lektüre. Mit Locher teilen wir das Erstaunen über das Ausmass der Studien, die ohne vorprogrammiertes Weiterbildungsprogramm, aus eigenem Antrieb, sowohl theologische wie zentrale humanistische Bildungsliteratur umfassen: Klassiker, Kirchenväter (Chrysostomus, Gregor von Nazianz, Hieronymus, Augustin) und natürlich Erasmus. «Aus der 1516 in Basel bei Johann Froben erschienenen Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes des Erasmus... schrieb Zwingli sich den griechischen Text der Paulus-Briefe ab und lernte ihn auswendig» (S. 75).

Das bisher allzu devot gesehene Verhältnis Zwinglis zu Erasmus deutet Locher als kritische Abhängigkeit: «Er war nicht unkritisch, sondern radikaler als Erasmus selbst» (S. 76). Am Vorabend der Berufung nach Zürich wird der künftige Reformator so geschildert: «Seine äussere Erscheinung war gesund und frisch, sein Auftreten leutselig und fröhlich, von bäuerlicher Nüchternheit und zugleich von natürlicher, gewinnender Liebenswürdigkeit, offenherzig und höflich zugleich. Gelegentliche Heftigkeit verflog bald. Er war hochmusikalisch. In seinen Unternehmungen war er zielbewusst, aber planmässig, geduldig und rücksichtsvoll, durchaus nicht der Stürmer und Radikalist, der in viele Darstellungen eingegangen ist. Seine Sprache war kräftig, bilderreich, konkret und witzig, doch fern sowohl der Derbheit der deutschen Literatur des Jahrhunderts als auch der ironischen Unverbindlichkeit der humanistischen» (S. 79).

1518 wird der 36jährige nach Zürich als Leutpriester an das Grossmünster gewählt. Die Konzentration auf die Auslegung der Schrift in seiner Verkündigung rückt das Erlöserwerk Christi in den Vordergrund unter Übergehung der Heiligen und unter Polemisieren gegen die Satzungen und Ordnungen der Kirche. Im Anschluss an die sorgfältige Analyse der «Anfänge der Theologie Huldrych Zwinglis» durch Arthur Rich (Zürich 1949) folgert Locher, dass Zwingli den deutschen Reformator zunächst humanistisch missverstand und erst im Herbst 1520 die entscheidende Wendung vom Humanisten zum Reformator vollzog. Grundsätzlich wird statuiert: «Die Frage, worin das Reformatorische im Reformator besteht und womit die Reformation beginnt, ist bei keinem Reformator problemfrei zu beantworten, auch bei Luther nicht. Das ist nämlich keine historische, sondern eine dogmatische Frage» (S. 88f.). Im berühmten Pestlied, das Zwingli während seiner Rekonvaleszenz von der Pest dichtete, zeichnet sich sehr behutsam die Wende an.

Bereits zu diesem Zeitpunkt scheint die Mehrheit der Stadt Zürich auf der Seite des Leutpriesters gestanden zu sein. Der Rat deckt die Verstösse gegen die Fastengesetze, lässt aber zunächst die alte kirchliche Ordnung unangetastet. Widerspruch kam von seiten des alten Chorherrn Konrad Hoffmann und von den Klöstern. Mit der Bestätigung des Schriftprinzips und der Abwechslung der Klagen der vereinigten Augustiner, Franziskaner und Dominikaner gab der Rat am 21. Juli 1522 prinzipiell seine Zustimmung zur Reformation. Dass die reformatorische Entwicklung in Deutschland Zürich den Rücken stärkte, ist nicht zu bestreiten. Daraus lässt sich aber nach Locher keine Abhängigkeit Zwinglis von Luther ableiten. Nochmals wird die innere Entwicklung Zwinglis in ihren Etappen auf Grund verschiedener Schriften und Predigten auf die Formel gebracht: Es ist legitim, «Zwinglis Reformation, die mit Bibelstudium und praktischen Reformen eines humanistischen Reformers begann, dann zur Christusbegegung, zur paulinischen Sündenerkenntnis, zur Erfassung der Gnade am Kreuz und von da aus zur Reformation eines Stadtstaates führte, als eine Bewegung von aussen nach innen, und dann von innen nach aussen zu beschreiben» (S. 122). Wichtige äussere Etappen waren die 1. (Januar 1523) und 2. Zürcher Disputation (Oktober 1523), die die an neuen Massstäben des Evangeliums orientierte Predigt freigaben.

Reformatorischer Durchbruch und Aufbau

In den Jahren 1523–1525 konsolidierte sich die Zürcher Reformation. Gottes-

dienst und Gemeinde wurden neu geordnet, der Rat als christliche Obrigkeit in die Pflicht genommen, Initiativen zu ergreifen. Locher versteht Zwingli als besonderen Reformer, nicht als Stürmer. Er steht zwischen dem radikalen Flügel der Täufer und der zurückhaltenden Richtung des Johanniterkomturs Schmid von Küsnacht, der dazu riet, mit der Abschaffung von Messe und Bildern zu warten, bis Christus in den Herzen gepflanzt sei. Hingegen lastet Locher dem Rate die Scheu an, die Messe abzuschaffen und zum Abendmahl umzuwandeln. Diese Verzögerung habe eine Radikalisierung des linken Flügels bewirkt, die zur Abspaltung der Täufer führte. Erst nach mehrjähriger Unsicherheit, in der teils der Kanon mit den Einsetzungsworten im Zwinglischen Sinne gelesen wurde, verlangt Zwingli im April 1525 die Abschaffung der Messe und stellt seine neue Abendmahlsliturgie vor.

Unmittelbar vorher bringt der Reformator seinen «Commentarius de vera et falsa religione» zum Abschluss, die erste reformatorische Dogmatik und sein eigentliches Hauptwerk. Zu bedenken ist, dass er dieses dem französischen König Franz I. gewidmete Werk in dreieinhalbmonatiger Nachtarbeit schrieb.

Daran schliesst sich ein Exkurs über das Verhältnis von Religion und Politik bei Zwingli an. Im Anschluss an Luther, für den Kappel das Gottesurteil über die Sünde des Griffs zum Schwert war, hat sich im Hauptstrom des Protestantismus eine negative Bewertung des Politikers Zwingli weitgehend eingebürgert: «Zu Zwingli als Theologen ja, zu Zwingli als Politiker nein» (S. 168). Die römisch-katholische Geschichtsschreibung hat wohl Zwingli moralisch heftig kritisiert und auch an der Art seiner Politik Kritik geübt, ihm jedoch das Faktum selber nicht zum Vorwurf gemacht. Der französische Dominikaner J.V.M. Pollet, der aufgrund seiner Forschungen auf katholischer Seite eine Neubewertung Zwinglis einleitete, hält gerade diesen Aspekt für ein wichtiges Kapitel zum Verständnis seiner Theologie.

Diese wird nach einer eingehenden Untersuchung der Einzelpartien und ihrer gesellschaftspolitischen Auswirkungen in Zürich auf den Nenner gebracht: «Charakteristisch ist ein theozentrischer Zug und eine entsprechende Christologie, davon ausgehend eine dynamische Pneumatologie. Die Soteriologie ist von vorneherein weniger auf das Individuum als auf die Gemeinschaft bezogen, daher die Tendenz zu einer prophetisch-pneumatischen Theokratie, zu erstreben durch Obrigkeit und Volk» (S. 225). In der Konsequenz liegen gesellschaftspolitische Forderungen der Bauern, die sich unter Berufung auf göttliche Gerechtigkeit gegen die ihnen auferlegten Lasten wenden (S. 226–235), aber auch die Auflehnung der Täufer, eine «echte pietistische Erweckungsbewegung», die aus Zwinglis reformatorischer Predigt erwachsen war und sich nun gegen ihn kehrte (S. 236–266).

Dissens und Katastrophe

Im Streit ums Abendmahl, in dem Locher Zwinglis und Luthers Position genau analysiert, gelingen ihm nicht nur Einzelkorrekturen, er kann auch den Dissens zwischen beiden Reformatoren auf eine packende und einleuchtende Formel bringen: «In der antimateriellen Spiritualität Zwinglis vermisste Luther die Heilsgewissheit. Im Verlangen nach greifbarer Heilsdarbietung witterte Zwingli den Rückfall in glaubenstötenden Ritualismus» (S. 335). Ebenso scharfsinnig werden die Auseinandersetzung mit den Fünf Orten und die Bündnispolitik gedeutet.

«Für das politische und private Leben in einem mittelalterlichen Gemeinwesen war die Gültigkeit der einheitlichen, kirchlich-christlichen geistigen Grundlage die anerkannte Voraussetzung... Grundsätzlich gehörte das ‹ius reformandi› zur politischen Selbständigkeit der einzelnen Orte. Aber bereits im Gefüge des eidgenössischen Zusammenlebens musste dasselbe zu Krisen führen. Denn die Bünde beruhten auf ‹katholisch› formulierten Enden. Deren Neufassung oder Interpretation und die Erklärung, dass sie nur politische (‹äussere›) Dinge beträfen und nicht den Glauben, enthielt eine Unterscheidung, die den Glaubenswandel eigentlich bereits voraussetzte und dem geradlinig-katholischen Denken in den Urkantonen als Ausrede erscheinen musste» (S. 344).

Die Vorgänge, die zur Niederlage bei Kappel führten, werden von Locher als Überforderung des noch jungen reformatorischen Bewusstseins gedeutet (S. 502–503). Gegenüber der weitverbreiteten Kritik an Zwingli, die die Katastrophe hervorrief, hält Locher grundsätzlich fest: «Zwinglis Reformation versteht sich von vorneherein als ein Politikum. Sie richtet sich ebensosehr auf die Erneuerung der gesellschaftlichen wie die der kirchlichen Zustände und des Glaubens.» Im Blick auf die Fünf Orte, die sowohl als Verteidiger des wahren Glaubens wie als Garanten des geltenden Bundesrechts gelten, sagt Locher, «dass Zwinglis Politik nicht die Bekehrung, sondern nur die bürgerliche Erlaubnis der biblischen Predigt durchsetzen wollte» (S. 540).

Sehr differenziert werden dafür Zwinglis «wirkliche politische Fehler gesehen: 1. *Aussenpolitisch* a) Beginn offensiver Reformationspolitik in Deutschland, bevor Zürich und Bern den Rücken frei hatten. b) Unterschätzung der notwendigen Reichs-Loyalität der Reichsstädte. c) Überschätzung der zeitlichen Dringlichkeit der von Kaiser und Papst her drohenden Gefahren. 2. *Innenpolitisch* a) Völlige Unterschätzung der Echtheit und Lebendigkeit des katholischen Glaubens in den Länderorten und deren Treue zur Kirche. b) Unterschätzung ihrer Anhänglichkeit an die im Feld bewährten Anführer. c) Überforderung der inneren und äusseren Spannkraft des erst kürzlich reformierten Zürich im Ringen um die Gesamteidgenossenschaft. d) Einsichtslosigkeit gegenüber der Tatsache, dass Bern sich in der Ostschweiz nicht kriegerisch engagieren durfte und konnnte» (S. 542). Zu 2a gehört die treffende Aussage von Nikolaus Manuel über den Katholizismus in den Länderorten: «Es ist vil einfaltigs schlechts volk, das us rechter fromkeit daruf verharren wil» (S. 357, Anm. 100).

Bei der Aufzählung der weiteren Kapitel, die die neuere Forschung in eigenständiger Wertung integrieren, müssen wir es hier bewenden lassen: Ausstrahlung in Oberdeutschland und im Elsass, Mitarbeiter Zwinglis, Heinrich Bullinger und der Spätzwinglianismus, sowie der Versuch: Fern- und Nachwirkungen der Zürcher Reformation in 49 gedrängten Unterkapiteln.

Sicher werden von der Spezialforschung Einwände gegen diese oder jene Deutung erhoben werden – das bleibt niemand erspart, der sich an eine Synthese wagt –, doch hier liegt ein Werk vor, das der Reformationsforschung neue Antriebe geben kann und dessen Verfasser Dank und Bewunderung von Theologie und Historie verdient. Im vorbildlich durchgehaltenen «distinguer pour unir» liegen Legitimation und Überzeugungsstärke dieses Kompendiums der Reformation Zwinglis.

Nostalgische Schlussüberlegungen

1. Es ist in der Sache reformationsgeschichtlicher Untersuchungen begründet, dass sie auf das Neue, die Veränderung, den Durchbruch eines anderen Bibel- und Kirchenverständnisses hinzielen. Daher müssen sie an erster Stelle die Divergenzen, das Trennende herausarbeiten. Dabei kann das reiche gemeinsame Erbe, das sie von der Alten Kirche bekommen haben, zu kurz kommen. Der Eindruck darf nicht entstehen, dass erst nach langer Dunkelheit von Jahrhunderten im 16. Jahrhundert evangelisches Glaubenslicht wieder geleuchtet habe, wie eine protestantische Selbstverklärung das wollte. Die römisch-katholische Kirchenleitung, aber auch die

Reformatoren haben für die Nichtbeachtung ihrer Mandate und theologischen Auffassungen «Gottes heiligen Zorn» reichlich strapaziert, die einen unter Berufung auf Gesetze, Vorschriften und Traditionen, die anderen unter unmittelbarer Berufung auf Gottes «reines Wort». Die Anmassung, die hier auf beiden Seiten geschah, hat uns bescheidener gemacht. G.W. Locher weist darauf hin, dass die Reformationsforschung sich der Aufgabe zu stellen hat, die schweizerischen und humanistischen Linien herauszuarbeiten, sowie das traditionell-kirchliche, besonders spätmittelalterliche Gut, das hier lebendig blieb (S. 199). Während für Luther diese Arbeit weitgehend geleistet ist, steht sie im schweizerischen Raum, insbesondere bei Zwingli noch in den Anfängen (Ebd. Anm. 18).

2. Für diese Aufgabe, die wohl nicht nur der reformierten Kirchengeschichtsschreibung allein zufällt – sie besitzt immerhin in Zürich und Genf zwei Forschungsinstitute – sind die Katholiken schlecht gerüstet. Weder für Oskar Vasella (+1966), noch für den in Strassburg forschenden Dominikaner J.V. Pollet (geb. 1905) ist eine Wachablösung in Aussicht. Beide haben – Vasella mehr im allgemeinen, nichttheologischen Rahmen, Pollet durch seine Editionen und theologische Neuinterpretationen – die katholische Forschung auf diesem Gebiet erstmals als ernstzunehmenden Partner aktiviert. Die Tatsache, dass bei Vasella polemische Untertöne mitzuhören sind, ist verständlich aus der Situation, aus der heraus er damals schrieb. Der lebhafte Bündner glaubte – und das nicht zu Unrecht – sich gegen das Übergewicht einer liberalen oder betont reformierten Geschichtsschreibung zur Wehr setzen zu müssen. Darin war er jenen katholischen Laien gleich, die im 16. Jahrhundert die alte Kirche publizistisch gegen die Reformation verteidigten (Joachim Amgrüt aus Zürich, Valentin Compar von Uri, vgl. Locher S. 180). Diese Ausgangslage zu Vasellas Zeiten hat sich jedoch heute gründlich geändert. Um so mehr müssten die katholischen theologischen Fakultäten diese Rückstände aufarbeiten und den Anschluss an die Forschung suchen. Angesichts des notorischen Desinteresses, das sie der Schweizerischen Kirchengeschichte entgegenbringen, sind solche Erwartungen jedoch illusorisch.

Victor Conzemius

Gottfried W. Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979, 714 S. mit 21 Abbildungen im Text, 4 Kunstdrucktafeln und 1 Faltkarte.

Die Glosse

Das Unmögliche wird möglich

«Ich kenn' Dich ja. Von Dir ist nichts mehr zu erwarten. – Kriege hat es immer gegeben. Kriege wird es immer geben.» Diese Sätze verraten scheinbar Realisten. Wer so redet, spricht aus Erfahrung. Er ergeht sich nicht in weltfremden Spinnereien. Dennoch stellt sich die Frage: Darf ein Christ so sprechen? Müsste er nicht an das «utopische» Wort Jesu denken: «Alles ist möglich dem, der glaubt»?

Tatsächlich gibt Jesus nicht zu rasch klein bei. Er findet sich nicht «realistisch» mit dem Bestehenden ab. Der Grund liegt nicht in einem angeborenen Optimismus. Er lag tiefer: «Jesus denkt von der kommenden und darum eben noch ort-losen (utopischen) Gottesherrschaft her. Er beurteilt darum die Möglichkeiten des Lebens nicht im Licht der gegenwärtig erfahrbaren Realität. Er beurteilt die gegenwärtige Realität im Lichte ihrer verheissenen Möglichkeiten.» (Grundlagentext zum Weltmissions-Sonntag)

Die Hure und der Grossbetrüger

Weil Jesus eine solche Perspektive hat, schreibt er die Menschen nicht ab. Auch der Hure und dem Grossbetrüger (Zöllner) gibt er eine Chance. Er hilft ihnen, das zu werden, was sie könnten und was Gott von ihnen will. Statt die Sünder mit einem Bannspruch niederzustrecken und sie aus der Gemeinschaft auszustossen, streckt ihnen Jesus seine aufrichtende Hand entgegen und gibt ihnen ihren Platz zurück. Gerade weil er sie nicht «zu ihrem Besten» zwingt, sondern ihnen ein Angebot macht, gelingt es ihm, sie zu gewinnen.

Auch wenn Jesus nicht direkt eine gesellschaftliche Revolution ausruft, beschränkt er sich nicht auf eine private Sphäre. Er verkündet die Gottesherrschaft als ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, also bessere gesellschaftliche Zustände. Wer in seiner Nachfolge ist, darf sich deshalb auch heute nicht mit Ungerechtigkeit und Friedlosigkeit abfinden. Viele Christen – vor allem die europäischen im Gegensatz etwa zu den lateinamerikanischen! – haben dies vergessen. «Auch unter den Gläubigen ist häufig jene fatalistische Haltung anzutreffen, die zwar um Frieden, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit betet, sie im konkreten Fall aber glattweg für unmöglich hält.» (Grundlagentext zum Weltmissions-Sonntag)

«Sachzwänge»?

Sich nicht mit den bestehenden Verhältnissen abzufinden hat schon einen rein menschlichen Grund. Denn was von Menschen geschaffen wurde, kann auch von Menschen geändert werden! Hinter sogenannten unabänderlichen «Sachzwängen» stecken nicht selten ganz handfeste Interessen. Ein Christ hat zudem in seinem Glauben einen Stachel, der ihn daran hindert, sich leichtfertig mit Vorhandenem abzufinden: «Der Stachel der verheissenen Zukunft wühlt unerbittlich im Fleisch jeder unerfüllten Gegenwart.» (Jürgen Moltmann)

Allerdings ist diese Verheissung oft viel unscheinbarer als das Bestehende, in vielem Menschen- und Gottwidrige. Nicht umsonst vergleicht Jesus das Reich Gottes mit einem winzigen Senfkorn. Diese Unscheinbarkeit ist für den Christen eine Einladung zu einer «Hoffnung wider alle Hoffnung». Sich auf das «Noch nicht» des Gottesreiches einzulassen bedeutet hoffend zu kämpfen für eine bessere Welt, wie sie von Gott geplant und verheissen ist. Es bedeutet den Kleinglauben zu überwinden. Denn «alles ist möglich dem, der glaubt».

Walter Ludin

Neue Bücher

Das Theodrama im Zeichen der Apokalypse

1. Theologie im Widerspruch

Das theologische Werk Hans Urs von Balthasars nimmt in der gegenwärtigen theologischen und kirchlichen Situation einen eigentümlichen Standort ein. Dies gilt zunächst im Blick auf seine Rezeption und Interpretation durch die theologische Öffentlichkeit. Hier trifft nach wie vor die Feststellung *Peter Eichers* zu, dass der «seraphischen Eloquenz seines Autors» eine «merkwürdige Stille im Raum seiner Hörer» entspricht, obwohl sein Denken «in seiner strengen Tiefe und in der lichten Weite seiner Schönheit» einen «seit Scheebens dogmatischem Riesengemälde nicht mehr erreichten Höhepunkt katholischer

Offenbarungstheologie» darstellt[1]. Dies wird allerdings nicht unwesentlich damit zusammenhängen, dass sich von Balthasars Theologie selbst auf weite Strecken als kritischen Widerspruch zu gegenwärtig in der theologischen Arbeit vorherrschenden Tendenzen verstehen will.

Noch mehr hat der Name Hans Urs von Balthasar in der gegenwärtigen kirchlichen Landschaft einen eigenartig schillernden Klang[2]. Die einen, die ihn vor allem nach seinen grossen theologiegeschichtlichen und theologischen Werken beurteilen, schätzen ihn als eine der bedeutendsten Gestalten gegenwärtiger Theologie, als «einen der grossen heutigen Theologen», wie ihn unlängst Papst *Johannes Paul II.* genannt hat. Unzählige andere hingegen, die von Balthasar leider fast nur von seinen unbequem-polemischen Äusserungen in Zeitungsartikeln und «Streitschriften» her kennen, neigen dazu, ihn vorschnell als «konservativen Theologen» abzustempeln. Durch vereinfachte Rückschlüsse von bestimmten Äusserungen zu einzelnen umstrittenen Fragen und Tendenzen in der Kirche vermeinen sie, seine Theologie im Ganzen etikettieren zu können.

Ein solches Vorgehen jedoch muss zum vorneherein an der eigentlichen Grösse der Theologie von Balthasars vorbeischiessen. Vielmehr wird man ihr nur gerecht, wenn man die Mühe auf sich nimmt, den umgekehrten Weg einzuschlagen und bis zur Grundintuition seines Denkens vorzustossen, um dann von daher seine Stellungnahmen zu kontroversen Fragen kritisch zu beurteilen. Denn meines Erachtens kann man sich durchaus zu von Balthasars «Aus-Faltungen» in kontroversen Äusserungen kritisch verhalten und dennoch und zugleich seine «Ein-Faltungen» in die Mitte des Glaubens dankbar schätzen.

Dies sei vor allem im Blick auf die jüngere Theologenschaft meiner Generation gesagt, die leider nur zu oft an der imponierenden Grösse der Theologie von Balthasars achtlos vorübergeht und damit eine christliche Summe von integrationsfähiger Weite und eindringlicher Tiefe verpasst. Deshalb sei das Erscheinen des dritten Bandes seiner «Theodramatik» als willkommener Anlass genommen, auf seine Theologie aufmerksam zu machen – zunächst dadurch, dass gleichsam ein Lageplan seines Hauptwerkes skizziert wird.

2. Theologisches Triptychon

Von Balthasars Theologie ist von dem letztlich einen Anliegen bewegt, die Offenbarung der armen Liebe Gottes im gekreuzigten Christus als «ein-faltende» Mitte des christlichen Glaubens bis in die äussersten Kapillaren dieses Geheimnisses «auszufalten». In seiner trilogisch geplanten Synthese[3] versucht er dieses Anliegen unter jeweils verschiedenem Aspekt zur Geltung zu bringen. Die drei leitenden Gesichtspunkte sind dabei der mittelalterlichen Transzendentalienlehre entnommen, der gemäss dem Sein überhaupt die transzendentalen, das heisst sowohl grundlegenden als auch umfassenden Eigenschaften des «Wahren», des «Guten» und des «Schönen» zukommen. Erst recht, allerdings auf analoge Weise, eignen diese Eigenschaften dem Offenbarungsgeschehen Gottes in Jesus Christus. Deshalb hat sich christliche Theologie in diesen drei Dimensionen zu bewegen. Entsprechend teilt von Balthasar die ganze Theologie in die drei grossen Disziplinen einer theologischen «Ästhetik», einer theologischen «Dramatik» und einer theologischen «Logik» ein.

2.1. Theo-Phanie als theologische Ästhetik

Zunächst gilt es, überhaupt erst einmal dieser Offenbarung Gottes als eines geschichtlichen Phänomens ansichtig zu werden und sie wahr-zunehmen als zwecklos freies und somit *«schönes»* Geschenk der Liebe Gottes. Deshalb bildet die theologische Ästhetik den grundlegenden *Zugang* zum Offenbarungsgeheimnis[4]. Mit ihr setzt denn auch von Balthasars Trilogie ein. Sie dient der unverstellten Wahrnehmung dessen, was sich dem Menschen von Gott her darbietet, nämlich die in der ganzen Weltgeschichte völlig analogielose Erscheinung der innergöttlichen Liebe, zentral im Leben, in der Passion und in der Verklärung Jesu Christi. Da die «Herrlichkeit» Gottes und die «Schönheit» dieser sich ganz umsonst verströmenden Liebe Gottes nirgendwo sonst in dieser Fülle aufgeleuchtet sind, kann alle «Apologetik» nur noch darin bestehen, die Menschen das Sehen, Verdanken und Anbeten dessen zu lehren, was von Gott her erscheint und geschenkt ist. Dabei hat die theologische Ästhetik als Wahrnehmungslehre der Herrlichkeit Gottes ganz ihrem «Gegenstand» zu entsprechen. Im Gegenstand der Theologie aber sind Aisthesis als Wahrnehmen und Aistheton als Wahrgenommenes untrennbar beisammen. Deshalb muss die theologische Ästhetik sowohl eine fundamentaltheologische «Erblickungslehre» als Lehre von der Wahrnehmung der schönen *«Gestalt»* des sich offenbarenden Gottes wie auch eine dogmatische «Entrückungslehre» als Lehre von der Menschwerdung der Herrlichkeit Gottes und von der Erhebung des Menschen zur Teilnahme an ihr umfassen.

2.2. Theo-Praxie als theologische Dramatik

Wenn in der «Erblickung» immer schon die «Entrückung» liegt, dann beginnt auch mitten in der Ästhetik bereits die theologische Dramatik[5]. Gottes Offenbarung ist ja letztlich nicht einfach ein Gegenstand zum Anschauen; sie ist vielmehr sein Handeln in und an der Welt, das folglich von der Welt auch nur handelnd beantwortet werden kann. Gottes Offenbarung ist ein dramatisches Geschehen, nämlich Gottes Handeln am und mit dem Menschen. Deshalb gehört die Theodramatik in den *Mittelpunkt* der ganzen Theologie. Sie ist die Lehre von der Antwort des Menschen und von der dramatischen Handlung Gottes, die in der Welt durch seine Selbstoffenbarung sich bis in apokalyptische Dimensionen entfaltet und in Christi Kreuz und Höllenabstieg alle Abgründe der Welt und Gottes selbst aufreisst. Damit wird die Wahrnehmung der menschlichen Gestalt des gehorsamen und im Tod zerbrechenden Sohnes überholt durch das dramatische Einbezogensein in das *«Ereignis»* der Selbstentäusserung Gottes in Inkarnation und Kreuz, worin dem Menschen eine *«Güte»* geschenkt wird, die alles Gute der Schöpfung in sich einbirgt und vollendet.

2.3. Theo-Logie als theologische Logik

Gottes Handeln in und an der Welt kann von ihr nur handelnd beantwortet und gerade dadurch «verstanden» werden. Deshalb eröffnet sich von der theologischen Dramatik her auch der sachgerechte Zugang zum dritten Blatt des Triptychons, nämlich zur theologischen Logik, die zugleich den *Abschluss* von Balthasars Theologie bildet. Da im menschgewordenen und gekreuzigten *«Wort»* Gottes die alles menschliche Fragen und Erkennen in sich aufnehmende und beantwortende *«Wahrheit»* offenbart ist, geht es der theologischen Logik um diese Wahrheit von Gottes Handeln in der Geschichte. Entsprechend hat sie sich vor allem der Frage anzunehmen, wie in der Nachfolge der Menschwer-

[1] P. Eicher, Offenbarung. Prinzip neuzeitlicher Theologie (München 1977) 293 f.

[2] Vgl. dazu das ausgewogene Portrait von M. Kehl, in: M. Kehl, W. Löser (Hrsg.), In der Fülle des Glaubens. Hans Urs von Balthasar-Lesebuch (Freiburg i. Br. 1980) 13–60. Vgl. ferner D. Wiederkehr, Bahnbrecher des Stromes – Hüter der Quelle, in: Theologie der Gegenwart 18 (1975) 201–209.

[3] Vgl. dazu von Balthasars eigene Situierungen seines Hauptwerkes: Kleiner Lageplan zu meinen Büchern (Einsiedeln 1955); Rechenschaft 1965 (Einsiedeln 1965).

[4] Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik. Drei Bände (Einsiedeln 1961–1969).

[5] Theodramatik. Drei Bände (Einsiedeln 1973–1980).

dung des Wortes Gottes das Wort des Evangeliums in menschlich auslegende Worte und verdeutlichende Begriffe übersetzt werden kann, die diesem Wort kongenial sind.

Hoffentlich vermag dieser nur angedeutete «Lageplan» erahnen zu lassen, in welch integrative Weite und auslotende Tiefe von Balthasars theologisches Triptychon vorstösst. Allerdings – seine theologische Synthese ist noch unvollendet; und es besteht nicht unberechtigte Sorge, ob er seine weitgesteckten Pläne noch voll wird verwirklichen können. So steht seine «Theologik» noch ganz aus, und der theologischen «Ästhetik» fehlt noch immer die Mündung in der ökumenischen Theologie. Aber auch die «Theodramatik» ist erst im Erscheinen begriffen; ihr fehlt noch der abschliessende Band über das «Endspiel». Auch wenn damit der Endpunkt noch offen steht, ist dennoch mit dem jetzt erschienenen dritten Band über die theodramatische «Handlung» zweifellos der Höhepunkt nicht nur der «Theodramatik», sondern letztlich auch des trilogischen Hauptwerkes von Balthasars erreicht.

3. «Theaterzettel» des Theodramas

Mochte die theologische «Ästhetik» teilweise den Eindruck oder das Missverständnis einer letztlich statischen Offenbarung und eines ebenso unbeweglich wahrnehmenden Glaubens hinterlassen, so kommen aber sowohl Gottes Offenbarung als auch der Glaube des Menschen in der theologischen «Dramatik» vollends in Bewegung. Denn hier geht es zentral um den Aufeinanderprall solch elementarer Kräfte wie der unendlichen Freiheit Gottes und der endlichen Freiheit des Menschen. Um dieses dramatische Geschehen zur Darstellung zu bringen, reicht das Modell der ästhetischen Gestalt nicht mehr hin, sondern ruft nach dem andern des dramatischen Theaters.

Bevor jedoch der Höhepunkt der theodramatischen Handlung erreicht werden kann, bedarf es einer langen Vorbereitung. Zunächst schaffen die «Prolegomena» des ersten Bandes für die Einführung des Dramatischen in die Theologie ein Vorverständnis. Dazu sammeln sie aus der gesamten abendländischen Theatertradition von den griechischen Tragödien bis hin zu Bertold Brecht das formale Material, und sie entwickeln die Strukturen und Kategorien, die für das Theodrama nutzbar gemacht werden sollen.

Die zwei Teile des zweiten Bandes stellen sodann die «Personen des Spiels» in ihrem Ort und ihrer Zeit vor und fungieren damit gleichsam als «Theaterzettel» für das kommende Theodrama. Dabei betrachtet der erste Teil «Der Mensch in Gott» den dramatischen Charakter des menschlichen Daseins im Lichte der biblischen Offenbarung und entwickelt eine theodramatische *Anthropologie* aus dem von Gott her mit der Welt und dem Menschen je schon inszenierten Drama, in dem sich der Mensch als Mitspieler vorfindet. Da jedoch diese Anthropologie nicht eine neutrale sein kann, sondern nur eine durch das geschichtliche Ereignis Jesu Christi analogisch gegliederte, kommt sie erst in einer umgreifenden theodramatischen *Christologie* an ihr Ziel, die der zweite Teil «Die Personen in Christus» entwickelt. Darin wird vornehmlich gezeigt, wie sich das Dramatische aus der dramatischen Wesenskonstitution der Person Jesu Christi in alle Aspekte seines Wesens, Verhaltens und Handelns hinein verzweigt.

4. Offenbarung als apokalyptisches Schlachtfeld

Von Balthasar ist sich der Problematik durchaus bewusst, die Personen des Spiels vorgängig zur dramatischen Handlung zu zeichnen. Da sie aber immer schon in ihrem dramatischen Charakter vorgezeigt werden, führt diese Spannung zwischen der Freiheit des Geschöpfs vor Gott und dem Einbehaltensein dieser Freiheit in Jesus Christus von selbst in die Handlung hinein. Diese theodramatische Handlung ist das Thema des dritten Bandes, der somit die theodramatische *Soteriologie* entwickelt, deren Hauptanliegen in der exakten Herausarbeitung des Begriffes der Stellvertretung liegt[6].

4.1. Im Zeichen der Apokalypse

Die dramatische Situation der Personen enhält bereits derart explosiven Zündstoff, dass die Darstellung der theodramatischen Handlung gar nicht anders einsetzen kann als «unter dem Zeichen der Apokalypse» (13–64). Im Durchgang durch die Apokalypse des Johannes eröffnet sich für von Balthasar denn auch der Blick auf die Form wie auf den Gehalt der zu schildernden theodramatischen Handlung. Dabei liegt die dramatische Form der Offenbarung nicht etwa in der Ungewissheit des Sieges Gottes, sondern gerade in ihrer inhaltlichen Eigenart, nämlich in der Gleichzeitigkeit von Geschichtsüberlegenheit und innergeschichtlichem Engagement Gottes. Diese findet ihre Zuspitzung im spezifisch theodramatischen Rhythmusgesetz der Steigerung, dass das Je-Mehr des Einsatzes Gottes auch das Je-Mehr des Widerspruches gegen ihn heraustreibt: «Erst wo der Himmel sich öffnet, gähnt auch die Hölle auf» (11).

In anthropologischer Wendung lässt sich dieses theodramatische Rhythmusgesetz als Schlacht zwischen dem «Adamsprinzip» als dem Prinzip der irdischen Menschheit und dem «Christusprinzip» beschreiben, weshalb die Theodramatik diese scheinbar gegenseitige Umfassung des durch die Geschichte fortschreitenden Adams- und Christusprinzips zu schildern hat. Daraus ergeben sich denn auch die drei Teile der theodramatischen Handlung: Im ersten Teil entfaltet der Mensch als Einzelner und als Gemeinschaft sein Handeln auf der «pathetischen Weltbühne». Im zweiten Teil handelt Gott auf Jesus Christus hin, in ihm und dabei zuhöchst an seinem Kreuz und in seiner Auferweckung. Und im dritten Teil begegnen sich die beiden Handelnden in der Geschichte, das heisst in der «Schlacht des Logos».

4.2. Auf der pathetischen Weltbühne

Ehe von der freien und unableitbaren Antwort Gottes die Rede sein kann, beharrt von Balthasars «Theodramatik» unerbittlich darauf, dass zunächst das sich von der realen Welt her darstellende Pathos des Menschen auf der «pathetischen Weltbühne» (65–186) mit all seinen Aporien voll ins Blickfeld kommt. Denn liesse man der Selbstoffenbarung der Welt nicht ihren Raum und ihre Zeit, dann raubte man zugleich dem Welt-Gott-Bezug jede Dramatik. Als Brennpunkte der Problematik des menschlichen Handelns auf der Weltbühne werden erstens der Sinnanspruch des endlichen Daseins und die Problematik von Entwicklung und Fortschritt (75–87), zweitens die Polyvalenz der Zeitlichkeit und des Todes (88–124) und drittens die Beziehungen zwischen Freiheit, Macht und Schuld (125–186) erörtert.

Diese anthropologischen Erwägungen dienen gleichsam als Negativfolie, um auf ihr die Unwissbarkeit und Unkonstruierbarkeit des Lösungspunktes der christlichen Antwort zu erhärten: Das menschliche Paradox «relativer Absolutheit», nämlich der Anspruch, Absolutes ins Relative und Zerfliessende zu schreiben, bleibt auf der pathetischen Weltbühne unauflösbar und setzt die Erwartung des menschgewordenen Logos frei, «der zur Erde gebückt mit seinem Finger in den Sand schreibt, um aus diesem in den Sand der Geschichte Geschriebenen einen Sinn für sie zu gewinnen» (87). Alle Deutungsversuche der

[6] Theodramatik. Dritter Band: Die Handlung (Einsiedeln 1980). Die Seitenverweise im Text beziehen sich durchgehend auf diesen Band.

menschlichen Existenz in ihrer Zeitlichkeit und Todverfallenheit können die erfüllende Gestalt «eines nicht mehr labilen, sondern bleibenden ‹Gleichgewichts› » (102) immer nur zugleich anzielen und verfehlen; wirklich bestimmen lässt sie sich nur von der völlig unerratbaren christlichen Antwort her. Auch die Problematik menschlicher Freiheit und Macht führt nicht von sich aus zur von Gott vorgesehenen Lösung in der Menschwerdung des Logos und dessen stellvertretender Sühne am Kreuz; erst recht lässt der unfassliche Überschuss an Weltleid über das menschlich Verstehbare hinaus Gottes unerwartbare Antwort erwarten: «Gott gibt keine andere als den Wahnsinn des Kreuzes, der als einziger den ‹Wahnsinn› des Weltleids übersteigt» (179).

4.3. Im Pathos Gottes

Auf der «pathetischen Weltbühne» entfaltet der Mensch als Einzelner und als Gemeinschaft sein Handeln, dessen Problematik aber an keiner Stelle behebbar ist. Deshalb muss genau an dieser Stelle ein anderes Pathos ins Drama eingreifen, nämlich das «Handeln im Pathos Gottes» (187–396). Und weil das menschliche Handeln selbst voll Pathos ist, kann auf soviel Pathos des vergänglichen Lebens nicht anders als pathisch oder pathetisch geantwortet werden, wobei diese Antwort vorweg weder erraten noch erschlossen werden, sondern «nur vom Absoluten, christlich: vom lebendigen Gott her erfolgen» kann, «völlig unerratbar» (121).

Mit der Thematisierung dieses Handelns im Pathos Gottes erschliesst sich der Kern des Theodramas (189–211). Da die von Gott in Jesus Christus gestiftete Totalität von keiner vorchristlichen Religion, nicht einmal von der jüdischen, anzunähern ist, wird die vorchristliche Geschichte als «Zeit der langen Geduld Gottes» (189) gewertet. Dennoch kann nur innerhalb der jüdischen Erwählungs- und Bundestradition von einem letzten Versöhnungsereignis die Rede sein, wie es dann seine Zeit findet in der «Stunde Jesu» (212–220), auf welche hin sein ganzes Leben vor-läuft. Seine letzte Verdichtung findet dieses Versöhnungsgeschehen deshalb im «pro nobis». Entsprechend liegt darin «der innerste Knoten des Zusammenspiels zwischen Gott und dem Menschen, die Mitte der Theodramatik» (220).

Als Hauptaspekte dieser Versöhnung arbeitet von Balthasar die folgenden heraus: Die von Gott gewirkte Versöhnung mit der Welt setzt erstens die «Dahingabe» von Gottes «eigenem Sohn» «für uns alle» voraus. Diese Hingabe «für uns» reicht zweitens bis zu einem eigentlichen «Platztausch». Daraus folgt drittens als Frucht die «Freisetzung des Menschen» und darüber hinaus viertens seine «Einführung in das göttliche, trinitarische Leben». Schliesslich ist das ganze Versöhnungsgeschehen zurückzuführen auf die «erbarmende Liebe Gottes» (221–224). Dabei ist es für von Balthasar elementar wichtig, dass alle diese fünf Momente in ihrer Zusammengehörigkeit beachtet werden, weil Einseitigkeiten unweigerlich einen Verlust an theodramatischer Spannung des Ganzen nach sich ziehen. Dies wird aufgezeigt in einem kritischen Durchgang durch die Geschichte der christlichen Soteriologie (224–294) im patristischen Modell des «Commercium», im mittelalterlichen Modell der «Satisfaktion» und in den neuzeitlichen Modellen der «Solidarität» und der «Stellvertretung».

In einer Zusammenschau der biblischen Motive und unter Beiziehung aller fruchtbaren Motive der Theologiegeschichte entwickelt von Balthasar sodann seine «dramatische Soteriologie» (295–396), die als Höhepunkt der ganzen Theodramatik zu gelten hat. Dabei geht es ihm vor allem um eine präzise Herausarbeitung des Begriffes der Stellvertretung: «Das Drama zwischen Mensch und Gott erreicht hier seine *Akmē*, da die perverse endliche Freiheit all ihre Schuld auf Gott als den einzigen Angeklagten und Sündenbock wirft, und Gott sich nicht nur in der Menschheit Christi, sondern in dessen trinitarischer Sendung ganz davon treffen lässt» (312).

Deshalb aber ist dieses Verhältnis des sündentragenden Lammes zu den Schuldigen als Mittelstück des Theodramas (309–337) nur deutbar, wenn einerseits die Trinitätslehre als innergöttliche Voraussetzung (297–309) und anderseits die Bundestheologie und Kirchenlehre als innerweltliche Verlängerung (337–362) zur Darstellung kommen. Es ist denn auch nur konsequent, dass die dramatische Soteriologie in die Behandlung der Kirche und des Paschamysteriums münden, näherhin in die «Dramatik der Eucharistie» (363–379) und in die «Dramatik der Gemeinschaft der Heiligen» (363–396); denn in beidem geht es um die Einbeziehung der Kirche in das Kreuzgeschehen und ihrer Teilnahme an seinem «Für uns».

4.4. In der Schlacht des Logos

Während auf der «pathetischen Weltbühne» der Mensch handelt und während im «Pathos Gottes» Gott selbst sein Handeln in Jesus Christus, zuhöchst am Kreuz und in der Auferweckung, entfaltet, begegnen sich einander beide Handelnden in der Geschichte, also in dem, was die Apokalypse als die «Schlacht des Logos» bezeichnet (397–468). Auf diesem Feld geht es nun erst recht dramatisch zu. Denn wenn das Theodrama in seinen Auswirkungen historische Fassbarkeit erhält, wird die Offenbarung Gottes vollends zu einem Schlachtfeld: «Das vollkommene Ja Christi zu Gott und zur Welt treibt erst das vollkommene Nein, das dämonische, antichristliche, aus seiner Latenz hervor» (399). Darin liegt der elementare Ansatzpunkt für eine differenzierbare dramatische «Theologie der Geschichte» (399–403).

Auszugehen hat sie von der «Provokation Jesu» (404–422), dessen Anspruch die ganze Welt in die Entscheidung einfordert: «auf Gott oder auf das Chaos zu» (404). Konkret bedeutet dies den Kampf zwischen Jesu provozierendem Anspruch auf Versöhnung der Welt in Gott und der menschlichen Erstellung des Gottesreiches auf Erden mit allen sich steigernden Mitteln der Macht. Letztere wird vor allem mit dem Marxismus als dem «säkularisierten, in seiner messianischen Hoffnung auf Gott frustrierten Israel» (410) historisch identifiziert. Darin wird die «theodramatische Dämonie der nachchristlichen Situation» (412) offenbar.

In dieser Schlacht des Logos ist aber auch die christliche Kirche keine einheitliche Grösse; sie zeigt sich vielmehr in ihrer «Gestalt und Ungestalt» (423–438). Dabei sind es vor allem zwei Gefahren, die ihre Gestalt bedrohen. Die eine besteht in den Polaritäten und Zerwürfnissen, die die Kirche entstellen. Entsprechend wird die Kirchengeschichte als eine solche des wachsenden Zerfalls der kirchlichen Einheit beschrieben, «ohne dass eine entsprechende Bewegung zur Rückkehr in die Einheit sichtbar würde» (425). Die zweite, noch gefährlichere Tendenz in der Kirche wird als «Vernünftelei der Antworten» (428), nämlich als aufklärerische Überholung oder Aushöhlung des Glaubens durch Wissen entlarvt, zu deren stärksten Waffen die historisch-kritische Exegese gerechnet wird.

Gerade dieser Kampf zwischen dem Glauben und der Gnosis erweist sich als geschichtliche Gestalt des Kampfes zwischen Christ und Antichrist und zeigt, wie sehr auch die Kirche einbezogen ist in die theodramatische Schlacht, die geschichtlich zwischen Gott in seinem Logos und dem höllischen Antilogos entbrennt. Deshalb gibt es für die Kirche in der Welt, die den Logos gekreuzigt hat, letztlich keinen Raum mehr; sie kann vielmehr nur in der «Ortlosigkeit der Wüste» (434–438) existieren. An diesem «Ort» aber ist das Schicksal der Kirche vom Christusereignis sowohl gestiftet als auch dramatisch entschieden.

Von daher eröffnet sich dann auch der Blick dafür, dass der «Geschlagene» der «Sieger» ist (439–468). Dies bedeutet zunächst, dass der erste Adam stirbt, um in den zweiten Adam eingeborgen zu werden (439–444); zweitens, dass der in Christus wiedergeborene Mensch Anteil erhält an der Freiheit Christi (444–454); und drittens, dass auch der letzte Feind, nämlich der Tod, vernichtet wird (434–468). Doch damit ist die theodramatische Handlung bereits überschritten auf das «Endspiel» hin, welches das Thema des abschliessenden vierten Bandes sein wird.

5. Theologie mit antineuzeitlichem Affekt?

Am Ende dieses allerdings nur ganz summarischen Durchgangs durch die theodramatische «Handlung» wird sich gewiss ein Hinweis darauf erübrigen, wie fruchtbar sich das Modell des Dramas als Verständnishorizont für das christliche Offenbarungsgeschehen erwiesen hat. Von Balthasars zentripetale Ein-Faltung in die innerste Mitte des Glaubens erlaubt eine ebenso zentrifugale Aus-Faltung bis in die äussersten Verästelungen dieses Glaubens hinaus. Der Leser steht vor einer imponierenden Gesamtschau des christlichen Offenbarungsdramas.

Und doch werden sich bei ihm etwelche Fragen melden. Aber wo damit einsetzen? Zum vorneherein verbietet sich gegenüber einem solch genialen Entwurf eine kleinkarierte Kritik, die sich bloss bei Einzelheiten aufhält. Deshalb sollen hier die leider nicht wenigen polemischen Auslassungen von Balthasars, die sonst eher in seinen «Streitschriften» Heimatrecht gefunden haben, in diesem Band jedoch auffällig zugenommen haben, unkritisiert bleiben. Von der Kritik ausgeklammert sollen ebenso die Ver-stellungen, die gerade keine «Klar-Stellungen» sind, bleiben hinsichtlich derjenigen theologischen Positionen der Gegenwart, von denen er sich polemisch absetzt: etwa die nicht gerade von starkem Einfühlungsvermögen diktierten Ausführungen über die «Theologie der Befreiung» (449–454), die er als neue Art des «theologischen Rationalismus» (449 sic!) diskriminiert, oder die beinahe in jedem Kapitel repetierten Verzeichnungen des eigentlichen Anliegens der Transzendentaltheologie Karl Rahners.

Die kritische Auseinandersetzung muss vielmehr tiefer ansetzen, nämlich bei den hermeneutischen Vorentscheidungen, die von Balthasar weithin undiskutiert trifft, und die alle eine grundsätzliche Tendenz betreffen, die ich seinen antineuzeitlichen Affekt nennen würde[7]. Von daher drängen sich vor allem drei Feststellungen und entsprechend kritische Anfragen auf:

5.1. Präferenz für die paulinische und johanneische Christologie?

Zunächst mutet es recht eigenartig an, dass als Einstieg in wie als zentrale Mitte des Theodramas die Apokalypse des Johannes gewählt und von ihr behauptet wird, sie setze die Christusereignisse des Neuen Bundes voraus und summiere sie überhöhend (43). Damit wird ein Trend noch verschärft, der für von Balthasars Theologie überhaupt typisch ist, nämlich die eindeutige Dominanz von Johannes und Paulus über die Synoptiker. Die letzteren kommen zwar ausgiebig zu Wort; aber sie werden doch strikt von Johannes und Paulus her und auf diese hin interpretiert. Wer hier hingegen Erkenntnisse der biblisch-historischen Forschung differenzierend einbringen möchte und beispielsweise die theologische Relevanz des Lebens Jesu nicht einfach in dem bei den Synoptikern ja noch keineswegs so systematisierten geradlinigen Vorlaufen auf die «Stunde» zu sehen vermag, der scheint nach von Balthasar bereits der aufklärerischen «Vernünftelei» (428) verfallen zu sein, die in der historisch-kritischen Schriftexegese nur ihre letzte Aufgipfelung findet[8].

Gerade deshalb aber wird die kritische Frage zugelassen sein müssen, was hier eigentlich wovon geleitet ist: Ist es wirklich von Balthasars ganzheitliche Schau des Christusereignisses, die ihm die historisch-kritische Exegese verboten sein lässt? Oder leitet sich seine Ablehnung der historisch-kritischen Exegese von seiner persönlichen Präferenz für die paulinische und johanneische Christologie ab, die nach ihm ihre letzte Verdichtung in der Apokalypse findet?[9] Mit dieser eher hermeneutischen Frage hängt zudem die Problematik der inhaltlichen Akzentuierung der christlichen Soteriologie bei von Balthasar zusammen.

5.2. Dominanz der Staurologie?

Ohne Zweifel ist die Mitte des christlichen Glaubens darin zu finden, dass sich das antwortende Wort Gottes «ins Endliche und Vergehende, ‹Fleisch› genannt, einsenkte». Dass dieses Wort dann auch unseren Tod auf sich nahm und diesen Tod voll auslebte, ja «die abgründige Frage unseres Todes noch abgründiger unterlief», darin liegt für von Balthasar sogar «die Mitte der Mitte des christlichen Glaubens» (122). Doch woher wird diese «Mitte der Mitte», gleichsam dieser «Kanon im Kanon» gewonnen? Die neutestamentliche Christologie und Soteriologie, etwa diejenige der Synoptiker, kennt ja durchaus auch andere Grundfiguren für das Christusgeschehen als die paulinische Konzentration auf das Kreuz und das johanneische Todesgefälle auf die «Stunde» hin.

Von daher stellt sich wiederum die kritische Rückfrage: Ist von Balthasars soteriologische Konzentration auf das Kreuz, die die soteriologische Eigen-Qualität des Lebens Jesu weithin überfliegt, wirklich allein von der Offenbarung vorgegeben? Oder drückt sich in ihr eine persönliche, spirituelle, anthropologische und ekklesiale Präferenz von Balthasars aus, etwa für die eher passiven Dimensionen des Menschseins? Es ist ja bestimmt kein Zufall, dass bereits bei der Beschreibung der menschlichen Situation auf der «pathetischen Weltbühne» (65–186) die passiven Dimensionen wie Endlichkeit, Zeitlichkeit und Todverfallenheit über die aktiven Dimensionen und die Grenzsituationen menschlicher Freiheit über die Freiheitssituationen mitten im Leben dominieren. Dies verrät gewiss Konsequenz. Nur bleibt kritisch zurückzufragen, ob hier die anthropologische Konzentration auf die Passivität und Grenzsituiertheit des Menschen aus der soteriologischen Konzentration auf das

[7] Von einem Affekt muss deshalb die Rede sein, weil die Neuzeit beinahe exklusiv negativ beurteilt und die Aufklärung gleichsam als Sündenfall der christlichen Theologie namhaft gemacht wird. Aufschlussreich für diese Sicht ist vor allem von Balthasars neue Schrift: Kennt uns Jesus – kennen wir ihn? (Freiburg i. Br. 1980) bes. 73–85.

[8] Demgegenüber kann von Balthasar manchmal in einer «naiven, kindlichen Art» mit der Bibel umgehen, wie dies J. Kay (Hans Urs von Balthasar – ein nachkritischer Theologe?, in: Concilium 17 [1981] 86–90) mit Recht feststellt, aber gerade deshalb von Balthasar nicht als «konservativ», sondern als «kompensatorisch und vielleicht gar als prophetisch» bezeichnet. Ohne Zweifel bedarf ja auch die historische Kritik der theologischen Kritik, ohne sie damit allerdings auch schon als ganze zu verwerfen, wie dies von Balthasar tendenziell zu tun scheint. Wesentlich positiver (nämlich als «fruchtbar und darum heute notwendig») wird ihr Wert hingegen eingestuft in der von der Internationalen Theologenkommission, deren massgebliches Mitglied von Balthasar ist, veröffentlichten Studie «Ausgewählte Fragen zur Christologie» (dokumentiert, in: Herder Korrespondenz 35 [1981] 137–145).

[9] Von daher dürfte sich auch erklären, warum von Balthasar so sensibel ist für mögliche Verkürzungen bei andern Theologen, etwa bei Hans Küng, dem er vorwirft, nur die eine Hälfte der neutestamentlichen Christologie (nämlich die der Synoptiker) ernst zu nehmen. Sollte man jedoch mit solchen Vorwürfen nicht etwas vorsichtiger sein, solange sie gleichsam von der anderen Hälfte aus erhoben werden? Sich aufs Neue Testament zu berufen, ist ja noch allemal leicht; schwerer hingegen ist es beiderseits, sich auf das *Ganze* berufen zu können! In gleicher Weise ist zu fragen (und die vergangenen innerkirchlichen Kontroversen verstärken die Notwendigkeit dieser Frage!), ob nicht derjenige, der beim andern so übersensibel arianische Tendenzen feststellt, damit vielleicht auch seinen latenten Monophysitismus verrät.

Kreuz Jesu Christi folgt oder umgekehrt. Damit drängt sich eine abschliessende kritische Bemerkung auf.

5.3. Gnosis des Kreuzes?

Das Kreuz Jesu Christi steht bei von Balthasar nicht nur in der Mitte seiner Soteriologie, sondern es bildet auch den nicht mehr hinterfragbaren Ansatzpunkt seiner Gnoseologie. Denn die christliche Antwort des Kreuzes ist vom Menschen in seiner pathetischen Situation aus völlig unableitbar, unerratbar und unerwartbar. Sie sperrt sich denn auch gegen jeden (auch theologischen) Integralismus des Wissens, gegen jede «Überholung und Aushöhlung des Glaubens durch Wissen» (427). Bei aller Berechtigung dieses Anliegens bleibt aber doch zu fragen, ob damit nicht die Signatur des Kreuzes als Widerspruch des christlichen Glaubens zur Welt latent gesteigert wird bis zur Verweigerung von notwendiger Kommunikation mit der Welt[10]. Ja noch mehr:

Nimmt man nämlich zur Kenntnis, mit welcher Kühnheit von Balthasar die Gestalten in der Schlacht zwischen dem Christus-Logos und dem Antilogos nicht nur innerkirchlich, sondern auch weltgeschichtlich historisch zu identifizieren weiss, erhebt sich der Verdacht, dass bei von Balthasar das Kreuz selbst zum alles überblickenden und integrierenden Standort zu werden droht: Schlägt bei ihm die forcierte Abwehr jeden Integralismus des Wissens nicht zumindest subkutan um in einen Integralismus des staurozentrischen Glaubens? Und erfolgt die Berufung auf die Torheit des Kreuzes nicht doch teilweise in der Attitüde eines absoluten Wissens?

Diese kritischen Bemerkungen und Rückfragen wollen und können auf keinen Fall die imponierende Schönheit von von Balthasars Theologie, insbesondere der «Theodramatik» als ihrem Höhepunkt, in Zweifel ziehen. Aber deren Bewunderung muss zugleich deren Vereinseitigungen und immanenten Verkürzungen benennen. Die kritischen Anmerkungen brauchen denn auch nicht das Ganze seiner Theologie umzustossen; sie liessen sich vielmehr korrigierend einbringen. Gerade deshalb aber kann die Bewunderung des Rezensenten für von Balthasars Theologie letztlich nur eine kritische sein.

Kurt Koch

[10] An dieser Stelle wäre ein Vergleich mit der theologischen Entwicklung Karl Barths aufschlussreich. Während nämlich Barth sich von seiner anfänglichen christozentrischen Engführung gelöst und zur kommunikativeren Konzeption der Analogie gefunden hat, scheint von Balthasar eher den umgekehrten Weg von der offenen Kommunikation zur Kommunikationsverweigerung im Kreuz gegangen zu sein und je mehr zu gehen.

Berichte

Mitarbeiterinnen in der Pfarrei

Erstmals kamen die Pfarrhaushälterinnen der Schweiz in einer Bischofsstadt, nämlich in Solothurn, zu ihrer jährlichen Generalversammlung zusammen. Die Präsidentin, Margrith Dobmann, Schönenwerd, konnte die grosse Zahl von 400 Teilnehmerinnen, darunter auffallend viele junge Frauen, begrüssen. Besonders erwähnen durfte sie: Weihbischof Otto Wüst, Pfarrer Thomas Braendle (Nachfolger des verstorbenen Zentralpräses P. Sebastian Ziegler), Bischofsvikar Karl Schuler, P. Ratbert Rothenfluh (Redaktor der Zeitschrift Martha-Maria), die Priester, die als Diözesanbeauftragte und Kreispräsides im Dienst der Pfarrhaushälterinnen stehen. Als Gäste konnten willkommen geheissen werden: Frau Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen, Zentralpräsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, Vertretungen der Pfarrhaushälterinnen aus der Westschweiz, aus dem Elsass und aus Deutschland, Franz von Rohr, Präsident der römisch-katholischen Synode des Kantons Solothurn, Vertretungen des Solothurnischen Gemeinde- und des römisch-katholischen Kirchgemeinderates.

Drei Schwerpunkte prägten die Tagung: Das gemeinsame Hören auf Gottes Wort und Feiern der Eucharistie in der Kathedrale St. Ursen, das Mahl im Landhaus, bei dem für einmal die Pfarrhaushälterinnen bedient wurden, und die Generalversammlung der Vereinigung der Pfarrhaushälterinnen, die erstmals unter der Leitung von Margrith Dobmann stand.

Persönliches Glaubenszeugnis: Grundlage für den kirchlichen Dienst

Weihbischof Otto Wüst betonte in seiner Predigt u. a.: «Sie versammeln sich, um einen Tag froher schwesterlicher Gemeinschaft und gegenseitiger Stärkung und Ermutigung im Dienst an der Kirche zu verbringen. Ja, ich sage: Im Dienst der Kirche. Denn Ihre Aufgabe beschränkt sich nicht nur auf den Haushalt eines Priesters, sondern wird immer auch zu einem Dienst an der Pfarrei, an der kirchlichen Gemeinschaft. Von Ihrer christlich geprägten Persönlichkeit wird doch wesentlich mitbestimmt, ob im Pfarr- oder Kaplanenhaus eine Atmosphäre der Offenheit, der Gastfreundlichkeit, der Freude und der Caritas herrscht und auf die Gläubigen ausstrahlt. Wieviele von Ihnen leisten darüber hinaus eine Aufgabe im Pfarrbüro, in der Jugend- oder Altersbetreuung, in der Katechese oder im liturgischen Bereich. Für Sie gilt darum das gleiche Gesetz wie für alle, die einen kirchlichen Dienst erfüllen: Unsere Aufgabe in der Kirche, mag sie noch so verschiedenartig sein, kann unmöglich getrennt werden vom persönlichen Zeugnis des Glaubens und von unserem Mitdenken, Mitfühlen und Mitsorgen mit der Kirche. Es ist ja nicht nur ein Job, den wir abzuleisten haben, sondern letztlich eine Berufung durch den in der Kirche anwesenden Heiligen Geist, der alles in allem wirkt...» Das persönliche kirchliche Engagement der Pfarrhaushälterin wurde im eindrücklichen Gottesdienst auch dadurch aufgezeigt, dass die Frauen in der Liturgie aktiv mitwirkten, zum Beispiel beim Vortragen der Lesung und der Fürbitten, beim Herbeibringen der Gaben.

Dienen, Helfen und Bindeglied sein

Der neue Zentralpräses, Pfarrer Thomas Braendle, Wittenbach, umschrieb seine Aufgabe gegenüber den Pfarrhaushälterinnen mit «Dienen, Helfen und Bindeglied» sein. Im besonderen wies er darauf hin, dass religiöse und kirchliche Haltung für die Pfarrhaushälterin die entscheidenden Quellen für ihre Berufstätigkeit sind. Ebenfalls können diese Frauen mithelfen, dass die Priester durch die Ehelosigkeit «um des Himmelreiches willen» ein lebendiges Zeugnis geben können. Gerade heute ist dieses Zeichen «für eine besondere Hingabe an das Reich Gottes und seine Verwirklichung» (Synode 72) bedeutsam. Den Kirchgemeinden legte der Zentralpräses nahe, die Pfarrhaushälterinnen finanziell besser zu stellen, da sie nicht nur Köchinnen, sondern aktive Mitarbeiterinnen in der Pfarrei sind.

Max Hofer

Hinweise

«Psychotherapie Zentralschweiz»

Auch Seelsorger kommen manchmal in die Lage, einem einzelnen, einem Ehepaar oder einer Familie in einer kritischen Situation eine psychologische Beratung oder

Therapie nahelegen zu müssen. Deshalb sind einschlägige Beratungs- und Therapieführer auch ihnen dienlich. Nachdem für die Kantone Bern und Aarau solche Führer vorlagen, hat nun auch die Vereinigung psychotherapeutisch tätiger Psychologen der Zentralschweiz (VPPZ) die «Psychotherapieangebote von Psychologen der Zentralschweiz» in einer handlichen Broschüre zusammengestellt. Dieser Psychotherapieführer informiert im ersten Teil knapp über allgemeine Fragen rund um die Psychotherapie, beschreibt im zweiten Teil die von den Mitgliedern der Vereinigung praktizierten Methoden und bietet im dritten Teil ausführliche Steckbriefe der in der Zentralschweiz psychotherapeutisch tätigen Psychologen, wobei die Angaben namentlich in bezug auf die berufliche Kompetenz von der Fachvereinigung überprüft wurden. Mit den in dieser Broschüre zusammengetragenen Informationen wird auch der Seelsorger einem Ratsuchenden kompetenter raten können (Bezugsadresse: Therapieführer VPPZ, Postfach 260, 6000 Luzern 6). *Rolf Weibel*

Visionierung neuer Medien

Die beiden kirchlichen Verleihstellen SELECTA (katholisch) und ZOOM (reformiert) führen an verschiedenen Orten Filmvisionierungen durch. Gezeigt werden Dokumentar-, Kurzspiel- und Animationsfilme für den Einsatz in der schulischen und kirchlichen Bildungsarbeit. Eingeladen sind alle Interessenten, die in der Seelsorge, in der Jugend- und Erwachsenenbildung mit Medien arbeiten.

Zürich

Mittwoch, 21. Oktober 1981, 8.45 bis 17.30 Uhr, Kasino Aussersihl, Kanzleistrasse 19, 8004 Zürich.

Bern

Montag, 9. November 1981, 8.30–17.30 Uhr, Kirchliches Zentrum Bürenpark, Bürenstrasse 12, 3007 Bern.

Luzern

Mittwoch, 11. November 1981 (SELECTA-Verleih und Kirchliche AV-Stelle Zürich);

9.00–11.45 Uhr: Methoden des Medien-Einsatzes aufgrund verschiedener Beispiele,

13.30–17.30 Uhr Visionierung neuer Medien.

Zentrum Matthof, Matthofring 4, 6005 Luzern.

Basel

Donnerstag, 12. November 1981, 8.30 bis 17.30 Uhr, Evangelische Heimstätte Leuenberg, 4434 Hölstein (BL).

Programme und Anmeldeformulare sind erhältlich beim Filmbüro SKFK, Bederstrasse 76, 8027 Zürich, Telefon 01 - 201 55 80.

Theologische Fakultät Luzern

Am Dienstag, 13. Oktober 1981, beginnen an der Theologischen Fakultät Luzern die Vorlesungen des Wintersemesters 1981/82. Da die Vorlesungen öffentlich zugänglich sind, haben Interessenten die Möglichkeit, sich als Gasthörer für einzelne Vorlesungen einzuschreiben. Sie können sich beim Sekretariat der Fakultät, Hirschengraben 10, Zimmer 262, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 64 50 anmelden.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, dass am Donnerstag, 15. Oktober 1981, um 16.00 Uhr im Hörsaal 371, Professor DDr. Peter Eicher von Paderborn eine Gastvorlesung mit anschliessender Diskussion über das Thema «Christus im Prozess der Neuzeit – Zum Problem der bürgerlichen Religion» halten wird. Wir würden uns freuen, wenn viele Interessenten von auswärts zur Gastvorlesung kommen würden.

In diesem Wintersemester weilt wiederum ein israelischer Gelehrter an der Fakultät: der Bibelwissenschaftler Prof. Dr. S. Talmon von der Hebräischen Universität Jerusalem. Anders als dies in den vergangenen Jahren der Fall war, hält Prof. Talmon keine Vorlesung, sondern ein Seminar, in dem Studierende der Fakultät ihre Arbeiten zur Diskussion vorlegen werden. Das allgemeine Thema lautet: «Der Neuaufbruch Israels nach dem babylonischen Exil.» Es geht um das Verständnis des Frühjudentums (587 v. bis 70 n. Chr.), in welcher Zeit wichtige Grundlagen für das Judentum und auch für das spätere Christentum gelegt wurden. Dieses Seminar ist öffentlich zugänglich. Es findet jeweils am Montag, 20.00–21.30 Uhr, statt; erstmals am 2. November 1981, im Hörsaal 255 (2. Stock) der Theologischen Fakultät. Wer immer sich für das Thema interessiert, ist freundlich eingeladen.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von *Bern, Bruder Klaus, Leuggern* (AG) und *Pfaffnau* (LU) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 27. Oktober 1981 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Sitzung des Priesterrates am 27./28. Oktober 1981 im Franziskushaus, Dulliken

Traktanden:

«Gotteslob»

Seelsorge in einer säkularisierten Welt

Mitteilungen, Anträge, Aussprache.

Anfragen und Wünsche sind zu richten an: Anton Hopp, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Josef Goldinger, Pfarresignat, Berg (TG)

Josef Goldinger wurde am 14. Juli 1891 in Hörstetten geboren und am 16. Juli 1916 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Kreuzlingen (1916–1917) und Arbon (1917–1922) und stand dann den Pfarreien Lommis (1922–1931) und Berg (1931–1964) vor. In den Jahren 1937–1963 amtete er als Dekan des Kapitels Bischofszell. Auch die Jahre des Ruhestandes (seit 1963) verbrachte er in Berg. Er starb am 25. September 1981 und wurde am 30. September 1981 in Berg beerdigt.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 24. September 1981 P. *Sylvestre Girardin* SSS zum neuen Pfarrer der französischsprachigen Pfarrei in Zürich. P. *Jean Charles Humair* SSS stellt seine Kräfte in Zukunft als Vikar zur Verfügung.

Giuli Cantieni, bisher Pfarrer von Disentis, übernimmt die seelsorgliche Betreuung der Insassen des neuerbauten Altersheims Sontga Clau, 7181 Curaglia, Telefon 086 - 7 47 77.

Adressänderung

Pfarrhelfer Karl Gisler verlässt auf den 1. Oktober 1981 die Pfarrei Sachseln und verbringt seinen Lebensabend in *Altdorf, Gotthardstrasse 7, Telefon 044 - 2 88 43.*

Christliche Lebensbilder

Wer in einer Buchhandlung ein Buch über Karl Borromäus sucht, wird feststellen, dass es über diesen für die Schweiz wichtigen Heiligen kein lieferbares Buch gibt. Der Buchhändler wird dann wohl auf Sammelwerke aufmerksam machen, in denen ein Beitrag zu finden wäre. Und dann kann das Suchen beginnen... Dieses Suchen nimmt nun der eben erschienene Kompendien-Katalog «Christliche Lebensbilder» ab. In diesem vom Dreiländerausschuss der Vereinigungen des katholischen Buchhandels in Deutschland, Österreich und der Schweiz herausgegebenen Literaturverzeichnis sind nämlich nicht nur die lieferbaren Bücher aufgeführt, sondern auch die Einzelbeiträge aus 135 Sammelwerken erschlossen, die man in den bisherigen buchhändlerischen Verzeichnissen nicht nachschlagen kann. So gibt das neue Verzeichnis Auskunft über alles, was man im Buchhandel zu über 5000 christlich bedeutsamen Persönlichkeiten finden kann: über Heilige und Namenspatrone, biblische Gestalten, Bischöfe und Päpste, Reformatoren, Bekenner des Glaubens in alter und neuer Zeit, Missionare und Entwicklungshelfer usw. Lücken sind allerdings nicht auszuschliessen, weil der Bearbeiter auf die Informationen der Verlage angewiesen war und diese bei solchen Vorhaben erfahrungsgemäss nicht immer vollzählig und vollständig mitarbeiten. Trotz dieses Vorbehalts ist mit dem neuesten Literaturverzeichnis des katholischen Buchhandels dem Interessenten am religiösen Buch ein guter Dienst getan. *Redaktion*

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Vorbereitung der Ernennungen

Die Mitbrüder, die im Jahre 1982 ihre Seelsorgestelle wechseln möchten, sind gebeten, dies bis Ende November einem unserer Herren Bischöfe oder dem Herrn Bischofsvikar schriftlich mitzuteilen.

Im Herrn verschieden

Louis Villard, Domherr, Freiburg

Louis Villard, heimatberechtigt in Châtel-St-Denis, ist daselbst am 24. September 1900 geboren. Am 15. Juli 1923 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Nyon (1923–1925) und als Pfarrer von Châtonnaye (1925–1934). Am 30. Juli 1934 wurde er Bischofssekretär. Von 1938–1939 war er auch Spiritual im Priesterseminar. Am 7. Dezember 1939 wurde er Vizekanzler und am 30. Mai 1940 bischöflicher Kanzler und Ehrendomherr. 1942 wurde er nichtresidierender Domherr und 1955 residierender Domherr zu St. Niklaus. Er blieb bischöflicher Kanzler bis zum 15. Juli 1965. Er starb am 26. September 1981 in Freiburg und wurde am 30. September 1981 in der St. Niklauskathedrale bestattet.

Verstorbene

Ernst Simonett, Altpfarrer, Bern

Ernst Simonett wurde am 22. Februar 1896 als Sohn eines Arztes in Frick (AG) geboren. Das ernste Pflichtbewusstsein des Vaters und die warme Frömmigkeit der Mutter prägten den Knaben. Sie und einige eifrige Priester legten den Grund, dass in ihm langsam der Entschluss heranreifte, Priester zu werden. Eine Lungenkrankheit kostete ihn einige Jahre, doch 1917 bestand er an der Kantonsschule Aarau die Matura. An der Universität Freiburg und am Priesterseminar Luzern studierte er Theologie und bereitete sich auf sein Amt vor. 1925 empfing er die Priesterweihe aus der Hand des damaligen Nuntius Maglione.

Die Lehrjahre als Vikar absolvierte er in Mümliswil 1925/28, als Domkaplan in Solothurn 1928/32. So war er nun bestens ausgerüstet, selber die Verantwortung für eine Pfarrei zu übernehmen. 1932 wurden von der bisher einzigen Berner Pfarrei, der Dreifaltigkeitspfarrei, im Westen Bümpliz und im Norden die Marienpfarrei abgetrennt, zu der damals noch das Gebiet der heutigen Pfarreien Ostermundigen, Zollikofen und Heiligkreuz gehörte. Am 18. Dezember 1932 wurde er als Pfarrer an der Marienkirche installiert. Mit seinem ersten Vikar Willy Fillinger machte er sich mit Eifer an die Sammlung der Gläubigen und den Aufbau gemeindelichen Lebens: Gründung von Standesorganisationen, Errichtung von Gottesdienststationen in den weiten Aussengebieten: 1938 in Ostermundigen, 1942 in Zollikofen. Auch war die eigene Kirche noch nicht vollendet: 1936 Aufzug der Glocken, 1937 Einsetzen des Altarmosaiks.

1944 trat Prälat Emil Nünlist, der 38 Jahre lang als Pfarrer an der Dreifaltigkeit eine unermüdliche Bau- und Aufbauarbeit geleistet hatte, altershalber von seinem Posten zurück. Es verwundert nicht, wenn der Pfarrer an der Marienkirche zu seinem Nachfolger berufen wurde, denn er hatte mit unbestrittenem Erfolg sein Gebiet pastoriert. An äusseren Ereignissen fielen in seine Amtszeit: 1947 eine Kirchenbauwoche für den Bau einer Kirche im Ostring, 1949 zunächst die grosse Volksmission, dann die grosse Jubiläumsfeier «150 Jahre katholischer Gottesdienst in Bern, 50 Jahre Dreifaltigkeitskirche». Anlässlich dieser Feier wurde er wegen seiner Verdienste um Katholisch-Bern zum päpstlichen Hausprälaten ernannt. 1944 bis 1950 leitete er auch als Dekan das alte weiträumige Kapitel Bern.

In beiden Pfarreien war Pfarrer Simonett nicht in erster Linie der Mann vieler Aktionen und Aktivitäten, sondern ganz und gar der innerliche Seelsorger. Durch seine Ruhe und Güte, seine tiefe Glaubensüberzeugung, sein persönlich durchdachtes Glaubenswissen, sein Eingehen auf die Situation, die Not, die Möglichkeiten des Einzelnen hat er im Gespräch und vor allem auch auf der Kanzel und im Beichtstuhl vielen Menschen Wegweisung, Klärung, Hilfe und Trost geschenkt. Bei seinem Weggang schrieben ihm die Kirchgemeindebehörden: «Wir sind der Zustimmung unserer Berner Katholiken gewiss, wenn wir Ihnen hier unsere tiefe Dankbarkeit für alles zum Ausdruck bringen, was Sie in den vielen Jahren für unsere religiösen Interessen getan haben, durch Ihr vornehmes Beispiel, Ihre hervorragende katechetische und Predigtwirksamkeit, die uns bereichert und erbaut hat, Ihre im Geiste der Verständigung und Einigkeit ausgeübte Sendung als Hirte einer aller Tage wachsenden Gemeinschaft.»

1950 – am Tage, nachdem er sein Silbernes Priesterjubiläum gefeiert hatte – traf ein Brief vom Bischof ein «mit der eindringlichen Bitte, er möchte das Amt eines Regens am Priesterseminar Luzern übernehmen». Nur mit schwerem Herzen gab er dem Bischof seine Zustimmung. Dies ganz aus der Haltung des Gehorsams heraus, den er einst dem Bischof bei der Priesterweihe gelobt hatte. Es war eine sehr schwere Aufgabe, die der neue Regens übernahm. Die durch langjährige Tradition gesicherten Zeitläufe gingen zu Ende. Auch unter den Seminaristen machte sich ein Fragen und Suchen, eine Unruhe bemerkbar und machten dem für das Seminar Verantwortung Tragenden viel zu schaffen. «Unter der Verantwortung dieses Amtes habe ich seelisch viel gelitten», schreibt er 1967 in seinem Lebensrückblick. Doch auch hier hat er durch seine Güte, Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit in den Herzen vieler Theologen etwas vom Ideal eines Priesters aufscheinen lassen.

1959 wurde er vom Amt des Regens entlastet und kehrte nach Bern zurück; als Spiritual für die Schwestern und Patienten des Viktoria-Spitals. Hier durfte er aus seiner reichen geistlichen und seelsorgerlichen Erfahrung schöpfend denen zur Seite stehen, die sich mit dem Anruf der Krankheit oder gar des nahenden Todes auseinandersetzen mussten. Daneben leistete er dem Bistum einen grossen Dienst als Instruktionsrichter bei Eheprozessen, der Marienpfarrei als Seelsorger im Salemspital.

Im Bewusstsein des nahenden Endes hat er sich in der letzten Zeit ganz Gott zugekehrt. Im Geist der Dankbarkeit für alle empfangenen Gnaden und im Vertrauen auf die unerschöpfliche Liebe des Herzens Jesu, dessen grosser Verehrer er zeit seines Lebens war, durfte er am 7. August zu Gott heimgehen.

Walter Stähelin

Neue Bücher

Denkanstösse

Phil Bosmans, Liebe wirkt täglich Wunder, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1980, 158 Seiten.

Wie die bereits erschienenen Bücher von Phil Bosmans ist auch dieser Band das ideale Geschenkbuch für Kranke und für Menschen, die wenig Zeit und Musse zum Lesen und zum Nachdenken haben. Bosmans schreibt nicht Traktate und Abhandlungen, sondern kleine Abschnitte, manchmal auch in gebundener Sprache. Der Leser kann überall aufschlagen, er ist nicht zum Zwang des A- bis Z-Lesens verurteilt. Überall findet er Gedanken, die ihn packen, erfreuen oder aufrütteln. Und immer wieder gibt es Bilder aus dem modernen Leben - freudvoll und abstossende. Ein Buch voller Denkanstösse für Leute, die zum Denken gestossen werden müssen.

Leo Ettlin

Das Gericht Gottes

Eugen Walter, Gross und wunderbar ist dein Gericht, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1980, 96 Seiten.

Eugen Walter will in diesen Betrachtungen über die Eschatologie zeigen, dass auch die Botschaft vom Gericht «Frohbotschaft» ist. Er stellt die Beziehung her vom Prozess, den sie Jesus gemacht hatten (sie machten kurzen Prozess mit ihm), und dem grossen und langen Prozess, den Gott mit der Welt hat und in dem er das letzte Wort noch nicht gesprochen hat. Diese Sicht soll dem Menschen das Leben in der Welt erträglicher machen in der Hoffnung, dass die Urteile seines Gerichts wahr und gerecht sind.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Sportethisches Seminar

Termin: 24./25. Oktober 1981.
Ort: Hotel Wilerbad, Wiler/Sarnen.
Zielgruppe: Führungskräfte des Schweizerischen Verbandes Katholischer Turnerinnen, Vereinspräsides, Ethiker, Katecheten/Katechetinnen, Theologen und weitere Interessierte.
Kursziel und -inhalte: Ansätze zur Zusammenarbeit von Sport und Kirche. Wie können gemeinsame Anliegen auch gemeinsam verwirklicht werden.
Leitung: Hans Leu, Verbandspräses SVKT.
Auskunft und Anmeldung: Frau E. Hiltmann, Friedhofstrasse 43, 4127 Birsfelden, Telefon 061 - 42 25 77.

Bibelkurs: Der Einsatz von Medien

Termin: 20.-22. November 1981.
Ort: Katholisches Pfarreiheim Brugg.
Zielgruppe: Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten.
Kursziel und -inhalte: Der sinnvolle Einsatz von Medien im schulischen und kirchlichen Religionsunterricht.
Leitung: René Däschler-Rada, Zürich; Mitarbeiter der katechetischen Arbeitsstelle der katholischen Landeskirche Aargau u. a.
Träger: Aargauischer katholischer Erziehungsverein.
Auskunft und Anmeldung: Alois Reinhard, Sonnenweg 7, 5610 Wohlen, Telefon 057 - 6 88 62.

Die Adoleszentenkrise

Termin: 18./19. Januar 1982.
Ort: Pfarreizentrum Brig.
Zielgruppe: Theologen.
Kursziel und -inhalte: Einführung in die Systemwissenschaft: Das neue Denken und das neue Menschenbild in der zeitgenössischen Wissenschaft - Analyse verbaler, nicht-verbaler und para-verbaler Kommunikation (Videodemonstration) - Systemtherapie bei Adoleszentenkrise (Videodemonstrationen) - Diskussion - Die Entwicklung einer Familie: Stadien und Klippen (Vorträge) - Verhalten als Strategie (Videodemonstrationen) - Diskussion.
Träger: Institut für Systemwissenschaft Oberwallis ISO.
Auskunft und Anmeldung: Postfach 523, 3900 Brig.

Berufsbegleitende Supervision

Termin: 1. jeweils am Mittwoch von 8.00 bis 11.00 Uhr, einmal im Monat; 2. jeweils am Montag von 17.15 bis 21.15 Uhr, einmal im Monat.
Ort: 1. Pfarreizentrum St. Konrad, Fellenbergstrasse 231, 8047 Zürich; 2. Kirchgemeindehaus, 8180 Bülach.
Zielgruppe: Seelsorger, Pfarrer, Vikare, Laientheologen, Sozialarbeiter im kirchlichen Dienst, Gemeindehelfer, Mitarbeiter in der Telefonseelsorge.
Kursziel und -inhalte: Supervision (in einer kleinen Gruppe) von konkreten Seelsorgebegegnungen. Vereinzelt auch Predigtbesprechungen.
Leitung: Pfr. Kati Hübner.
Träger: Zentrum für Klinische Seelsorgeausbildung CPT.
Auskunft und Anmeldung: Pfr. Kati Hübner, Telefon 01 - 255 53 33 (bes. 8.00-9.00 Uhr) oder 01 - 825 20 26 (abends).

Berufsbegleitende Supervision

Termin: Jeweils am Donnerstag oder Freitag, von 9.00 bis 17.00 Uhr, einmal in zwei Monaten.
Ort: Diakoniewerk Neumünster, Zollikerberg.
Zielgruppe: Seelsorger, Pfarrer, Vikare, Laientheologen, Sozialarbeiter im kirchlichen Dienst, Gemeindehelfer, Mitarbeiter in der Telefonseelsorge.
Kursziel und -inhalte: Supervision (in einer kleinen Gruppe) von konkreten Seelsorgebegegnungen. Vereinzelt auch Predigtbesprechungen.
Leitung: Dr. Hans van der Geest.
Träger: Zentrum für Klinische Seelsorgeausbildung CPT.
Auskunft und Anmeldung: Diakoniewerk Neumünster, 8125 Zollikerberg, Telefon 01 - 65 33 22.

Zum Bild auf der Frontseite

Nach alter Überlieferung war auch Felix ein Soldat der Thebäischen Legion (SKZ 38/1981 und 39/1981). Felix konnte mit seiner Schwester Regula fliehen, sie kamen nach Zürich, wo sie als erste den Glauben verkündeten und nach ihrer Entdeckung um das Jahr 300 enthauptet wurden. Über ihrem Grab wurde im 9. Jahrhundert das Grossmünster errichtet; das Bild auf der Frontseite gibt ein Pfeilerrelief im Grossmünster wieder (2. Hälfte 12. Jahrhundert), auf dem Karl der Grosse auf Felix und Regula zureitet.

Um Ihnen

für Ihre Arbeit namentlich im Bereich der sozialen Bildung eine preisgünstige Ausgabe der Enzyklika «Laborem exercens» anbieten zu können, haben wir von der entsprechenden Ausgabe der SKZ eine erhöhte Auflage hergestellt. Sie können davon zu folgenden Sonderpreisen nachbeziehen: 10 Exemplare Fr. 10.-, 50 Exemplare Fr. 45.-, 100 Exemplare Fr. 80.- (jeweils zuzüglich Porto). Die Bestellungen sind zu richten an den Verlag Raeber, Postfach 1027, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 07 27.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Victor Conzemius, Schädrütihalde 12, 6006 Luzern
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen
Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn
Kurt Koch, dipl. theol., Assistent, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern
P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern
Dr. Max Schoch, Pfarrer, Reckenbühlstrasse 19, 6000 Luzern
Walter Stähelin, Pfarrer und Dekan, Wylerstrasse 24, 3014 Bern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 60.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 72.—; übrige Länder: Fr. 72.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.70 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Die Römisch-katholische Kirchgemeinde Bruderklaus, Ostring, Bern, sucht zur Ergänzung des Seelsorgeteams per sofort oder nach Vereinbarung einsatzfreudigen und engagierten

Seelsorgehelfer evtl. Seelsorgehelferin

Zu den Aufgaben unseres neuen Mitarbeiters könnten je nach Neigung gehören: Kinder- und Jugendarbeit, Katechese, Hilfe und Mitgestaltung bei der Liturgie, Betreuung von Gruppen und Vereinen.

Anforderungen: abgeschlossene entsprechende Ausbildung (Seminar für Seelsorgehilfe), bevorstehender Studienabschluss oder ähnliche Ausbildung.

Anstellung und Besoldung richten sich nach der Besoldungsordnung der Röm-kath. Gesamtkirche Bern entsprechend Ausbildung, Alter und Erfahrung.

Interessenten richten ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen und Foto an:

Fürspr. E. Flück, Kirchgemeinderatspräsident, Thunstrasse 37, 3005 Bern

Pfarrei St. Anton Bümpliz

In unserm Pfarrei-Team ist auf den 1. Januar 1982 die Stelle des(der)

Sozialarbeiters(in)

neu zu besetzen.

Aufgaben:
- soziale Einzel- und Familienhilfe
- Mitarbeit in der Altersbetreuung
- Ausländerbetreuung
- Mitarbeit in Pfarreigruppen

Voraussetzungen:
- Ausbildung an einer Schule für Sozialarbeit
- Offenheit für pfarreiliche Anliegen
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- wenn möglich Italienischkenntnisse

Halbtagsstelle nicht ausgeschlossen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch unsern Sozialdienst, Herrn Robert Steiner, Telefon 031 - 55 70 44.
Bewerbungen bitte schriftlich an den Chef des Personalwesens, Herrn Oscar Ehrenzeller, Gotenstrasse 19, 3018 Bern

ISO-Symposium '82 für Theologen

Die Adoleszentenkrise

- Was sind die zeitgenössischen, system-wissenschaftlichen Erkenntnisse zu diesem Themenkreis?
- wie geht der System- oder Familientherapeut die Situation an?
- welches Wissen und welche Methoden sind besonders interessant und wichtig für jene, die täglich Menschen führen und beraten?
- eine hilfreiche Orientierung für den praxisbezogenen Theologen

Ort:	Pfarreizentrum Brig
Datum:	18./19. Januar 1982
Leitung und Hauptreferent:	Dr. med. Gottlieb Guntern, Direktor des ISO
Information und Anmeldung:	ISO, Institut für Systemwissenschaft Symposium '82 Postfach 523 3900 Brig/VS Schweiz Telefon 028 - 23 73 59

Bald ist es soweit, dass **St. Nikolaus** mit dem Schmutzli die Kinder beglückt. Da diese schöne Aufgabe vielfach von Vereinen, die unter kirchlicher Leitung stehen, übernommen wird, empfehlen wir uns für die Lieferung von würdigen St. Nikolaus-Garnituren, die jedes Jahr viel Anklang finden. Es handelt sich um eine einmalige Anschaffung, die sich lohnt.

Bitte verlangen Sie unverbindlich detaillierte Offerte bzw. einen Prospekt. Für eine definitive Bestellung bis Ende Oktober sind wir Ihnen sehr dankbar.

Nur in Luzern erhältlich.
Mit höflicher Empfehlung

RICKEN BACH
ARS PRO DEO
EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31
LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18
SION
Grand-Pont 11
✆ 027-22 17 72

Krippenfiguren

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie eventuell an eine Neuanschaffung denken müssten, sich doch bald umzusehen, damit wir Sie gut beraten und wunschgemäss bedienen können. Im letzten Moment ist dies nicht mehr so einfach.
Eine schöne Auswahl in allen Grössen und Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.

Auch für **Krippenbaukurse** haben wir preisgünstige und schöne Krippenfiguren, die wir gerne in Auswahl überlassen würden.

Kennen Sie unsere **Nikolausausstattung,** die von Jahr zu Jahr mehr gefragt wird? Die Anschaffung lohnt sich.

Bitte vor allem bei dieser Anschaffung **Unterlagen** verlangen in unserem Zweiggeschäft
Art Pro Deo, Luzern.
Wir danken Ihnen zum voraus.

N.B. Wir möchten Sie gleichzeitig auf das folgende Angebot aufmerksam machen:
Krippenfiguren
von M. + M. Öchslin-Ulmann, Bergthalweg 3, 9500 Wil, Telefon 073 - 22 55 32

Unsere Krippenfiguren sind aus natürlichen Materialien, handgearbeitet und voll beweglich. Sie sind als Gruppen oder Einzelstücke erhältlich. Hände und Köpfe aus Holz geschnitzt.

RICKEN BACH
ARS PRO DEO
EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31
LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18
SION
Grand-Pont 11
✆ 027-22 17 72

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Ein Einführungskurs für Kommunionhelfer wird am Freitag, dem 23. Oktober 1981, im Pfarreiheim Kestenholz durchgeführt. Er beginnt um 20.15 Uhr und wird von Bischofssekretär Dr. Max Hofer geleitet.
Die Pfarrer sind gebeten, geeignete Laien auf diesen Kurs aufmerksam zu machen.

Anmeldungen sind zu richten bis 20. Oktober 1981 an:

Katholisches Pfarramt, 4703 Kestenholz

TANNHEIMER
Silber+Goldschmiede
am Gallusplatz
St. Gallen
ENTWURF/AUSFÜHRUNG
UND RESTAURIERUNG VON
KIRCHLICHEN GOLD-
SCHMIEDEARBEITEN
TEL. 071 22 22 29

Die **Pfarrei St. Anton Bern-Bümpliz** sucht auf das Frühjahr 1982 eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin oder Katecheten

Aufgaben:

- 8–10 Stunden Religionsunterricht Oberstufe und Mittel- oder Unterstufe
- Elternarbeit
- Mitarbeit in Schüler- und Jugendgottesdiensten
- Arbeit mit pfarreilichen Jugendgruppen
- je nach Wunsch Mitarbeit in weiteren Bereichen der Seelsorge

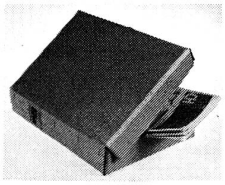
Anforderungen:

- abgeschlossene Ausbildung an einem katechetischen Institut oder gleichwertige Ausbildung
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den nebenamtlichen Katechetinnen und dem Pfarreiteam

Wir bieten zeitgemässe Entlöhnung nach der Besoldungsordnung der Gesamtkirchgemeinde Bern, angenehme Zusammenarbeit und ein abwechslungsreiches Arbeitsgebiet.

Nähere Auskunft erteilen Ihnen

Herr F. Rosenberg, Pfarrer, Burgunderstrasse 124, 3018 Bern, Telefon 031 - 56 12 21
Herr O. Ehrenzeller, Chef des Personalwesens, Gotenstrasse 19, 3018 Bern, Telefon 031 - 56 63 28



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 4.— (plus Porto).

Raeber AG Postfach 1027 6002 Luzern

Colonia «Seminario Estivo» 6799 Prato Leventina

Liegt in den Alpen auf 1100 m ü. M., in einem äusserst gesunden Klima, inmitten von Wäldern und Wiesen. Es ist der ideale Ort für Schul- und Ferienkolonien, für Wochenende und Urlaub, für Tage, die dem Studium, der Erholung oder der Bildung gewidmet sind.

Das Haus steht nicht nur Kindern und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter, sondern auch Jugendgruppen und Familien offen und kann bis 120 Personen aufnehmen.

Verschiedene Säle für Zusammenkünfte – Zimmer mit 3 / 4 Betten – Zimmer mit WC und Dusche für Leiter – grosse Spielplätze – Wintersport ganz in der Nähe möglich – Ausgangspunkt für verschiedenste Ausflüge.

Für Anmeldung und weitere Informationen, sowie Prospekte sich bitte direkt an die «Colonia» in Prato Leventina wenden: Tel. 094 - 30 11 70

Opferlichte EREMITA

Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Coupon für Gratismuster
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

A. Z. 6002 LUZERN
00247023 PFAMMATTER JOSEF DR. 63000
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
41/8.10.81